

Redaction: Corothgasse 11.  
Unfrankirte Briefe werden nicht ange-  
nommen.

Administration: Josefsplatz 6.

**Pränumeration**

mit täglicher Postversendung:  
Ganzjährig 18 fl., halbjährig 9 fl., viertel-  
jährig 4 fl. 50 kr., 2-monatlich 3 fl. 40 kr.,  
1-monatlich 1 fl. 70 kr.

Für Post-Ofen ins Haus gesandt:  
Ganzjährig 16 fl., halbjährig 8 fl., viertel-  
jährig 4 fl., 2-monatlich 3 fl., 1-monatlich  
1 fl. 50 kr.

Einzelne Nummer 6 kr.

Man pränumeriert für Post-Ofen im Expedi-  
tions-Bureau des „N. Fr. Lloyd“ Josefsplatz 6.  
Ausserhalb Post-Ofens mittelst frankirter  
Briefe durch alle Postämter.

Neuer

# Freier Lloyd.

Ankündigungsbureau:  
Josefsplatz Nr. 12.

bei Jacob Naschitz.

Insertionspreis nach folgendem Tarif.

Ferner übernehmen Inserate:  
in Wien die Herren Hasenstein & Vogler,  
Neuer Markt Nr. 11, A. Oppelk, Woll-  
zeile Nr. 22, Niemetz und Rud. Moser.

Im Auslande:  
die Herren Rudolf Mosse in Berlin, Egon  
Fort, Hasenstein & Vogler in Hambur,  
Berlin, Frankfurt am Main, Leipzig, Baden,  
Zürich. — Frankfurt a. M. Jäger'sche  
Buchhandlung, G. L. Dunne & Comp.  
Hayas-Lafitte-Bullier in Paris 8, Place de  
la Bourse. Vertretung für England und  
die Colonien bei Herrn H. Ch. Paron,  
London 92, London Wall E. C.

Nr. 40.

Donnerstag, 9. Februar 1871.

III. Jahrgang.

Mit 1. Februar begann ein neues Abonnement auf den „N. Fr. Lloyd“. Derselbe erscheint regelmäßig 6 Uhr Morgens; in ereignisreicheren Momenten lassen wir über die Abendblätter erscheinen. Die Abonnementspreise auf dieses billige aller großen politischen Tagesblätter Ungarns sind:

Für Post-Ofen ins Haus gestellt:	Mit Postversendung:
für 1 Monat . . . fl. 1.50	für 1 Monat . . . fl. 1.70
für 2 Monate . . . fl. 3	für 2 Monate . . . fl. 3.40
für 1 Vierteljahr . . . fl. 4	für 1 Vierteljahr . . . fl. 4.50
für 1 Halbjahr . . . fl. 8	für 1 Halbjahr . . . fl. 9

Die g. Pränumerationen werden um baldigste Befehl gebeten, damit keine Verspätung in der Befsendung des Blattes eintrete.

Die Administration des „N. Fr. Lloyd“  
Josefsplatz Nr. 6.

Den neu eintretenden geehrten Abonnenten wird auf Verlangen all' das, was von Jókai's neuem Romane bisher erschienen ist in einem Separatabdrucke gratis nachgeliefert.

West, 8. Februar.

Auch mit den auswärtigen Angelegenheiten haben sich die Delegationen beschäftigt. Aber fragt nur nicht: wie? Interpellirt wurde allerdings genug, und der Reichskanzler antwortete auf die Interpellationen, indem er ganze Kapitel aus dem Rotzbuche deklamirte, und die Delegationen nahmen die Antworten zur Kenntniz, befriedigt, nicht ganz befriedigt, oder auch missfällig, wie es eben die Umstände oder die Stimmung der sehr verehrten Delegirten mit sich brachten. Und der Reichskanzler erhielt sein Absolutorium und die Ermächtigung, wieder ein Jahr lang zu regieren, wie er es versteht oder nicht versteht, unter der einzigen Bedingung, daß er sich über's Jahr wieder interpelliren lasse. Wir denken, um Jemanden zur Rechenschaft zu ziehen wegen seiner Thaten, muß vor Allem ein Maßstab vorhanden sein, nach welchem die Korrektheit oder Inkorrektheit dieser Handlungen zu beurtheilen kommen, ein eigenes, festes Programm. Dieses Programm finden wir in der auswärtigen Politik unserer Delegationen — wenn von einer solchen überhaupt die Rede sein kann — ebenjowenig, wie in jener unserer auswärtigen Amtes.

Das ist ein großes Uebel. Leider sind die politischen Institutionen der Länder Europa's noch nicht so weit fortgeschritten, daß die Volksvertretungen die Regelung ihrer Verhältnisse zu den auswärtigen Staaten, die Schließung und Lösung von Verträgen und Bündnissen, selbst in die Hand nehmen. Noch hülftigt man auch in allen konstitutionellen Monarchien dem rein autokratischen Prinzip, daß der Herrscher, und in seinem Namen der Minister, das ausschließliche Recht

hat, über sein Reich hinsichtlich der Beziehungen zum Auslande unbeschränkt zu schalten und zu walten; noch haben die Fürsten auch in den konstitutionellsten Staaten die alleinige Macht über Krieg und Frieden, über das Leben und Vermögen ihrer „Untertanen“. wo es sich um Kriegszwecke handelt. Das einzige Recht, welches den Volksvertretungen hinsichtlich der auswärtigen Angelegenheiten gewahrt worden, ist das Recht der nachträglichen Kontrolle bereits geschehener Handlungen, die Beurtheilung vollendeter Thatsachen. Nur sehr indirekt vermögen die Parlamente wahrhaft konstitutioneller Staaten zufolge der Ausübung dieses Rechtes auch einen Einfluß auf die Zukunftspolitik auszuüben, indem sie in motivirter Weise ihren Beifall oder Tadel über die bisherige Politik ihrer Regierungen aussprechen, ein Votum, welches dort, wo echter Parlamentarismus herrscht, nicht nur auf die fernere Haltung, sondern auch auf das weitere Verbleiben der Regierung von entscheidendem Einflusse ist. Hierzu ist aber vor Allem erforderlich, daß die Parlamente selbst ein Programm haben, welches auf den wohlverstandenen Interessen ihrer Länder basiert und mit den tatsächlichen Verhältnissen in Einklang steht. So sehen wir in England die auswärtige Politik der Regierung unter dem Einflusse des Parlamentes sich wechseln, aber immer den Interessen Englands und der jeweiligen Sachlage entsprechend gestalten. So sehen wir zwar auch in Oesterreich-Ungarn einen ewigen Wechsel der Politik, aber einen Wechsel, der weder durch das eine, noch durch das andere Moment bedingt ist und stets den Eindruck des planlosen Heruntappens machen muß.

Die österreichisch-ungarische Monarchie ist nicht einmal in der relativ günstigen Lage, daß ihre Parlamente diesen indirekten Einfluß auf die auswärtige Politik nehmen könnten; das auswärtige Ministerium entzieht sich ganz der Kontrolle und Einflusnahme der beiderseitigen Reichsvertretungen, und es ist nur jener Körperschaft verantwortlich, welche, ohne mit den Befugnissen der Gesetzgebung bekleidet zu sein, die geringe parlamentarische Gewalt über die auswärtigen Angelegenheiten in sich konzentriert: den Delegationen. Um so dringender ist die Pflicht dieser Körperschaft, sich mit den Parlamenten, ihren Vollmachtgebern, bezüglich der Feststellung einer Politik zu verständigen, welche geeignet ist, den Bestand und das Verbleiben der Monarchie zu sichern; um so größer ist ihre Verantwortlichkeit, da sie den einzigen konstitutionellen Faktor unserer auswärtigen Politik bilden, und um so unverantwortlicher ist es daher, wenn sie ohne ein festes Prinzip, ohne ein klares Programm an die wichtige Aufgabe herantreten und somit schon a priori nicht in der Lage sind, die Regierung zu einer gesunden, heilsamen Politik zu drängen.

So wenig sich unser auswärtiges Amt von den alten Traditionen loszudenken kann, welche — der Ausfluß überwindener Standpunkte und im schroffen Widerspruche zu den tatsächlichen Verhältnissen — noch heute das Alpha und Omega unserer auswärtigen Politik bilden, eben so wenig haben es die

Delegationen vermocht, mit diesen Traditionen zu brechen und sich und der Regierung eine Politik vorzuschreiben, wie sie die Aufgaben und die Interessen der Monarchie erheischt, die einzige Politik, welche bei der gegebenen Sachlage auch möglich ist.

Ob nun die Reminiscenzen an die deutsche Hegemonie und die dadurch geschaffene europäische Großmachtstellung, ob die Ambition, im Kongerte der sogenannten Kulturstaaten eine hervorragende Rolle zu spielen, die Ursache sein mag — die österreichisch-ungarische Regierung vermag es nicht, ihre Augen und ihre Politik vom Westen Europa's abzuwenden. Und wir haben im Westen Nichts, absolut Nichts zu suchen. Die kulturelle und politische, staatenbildende Mission, welche die Wiener Regierung so gerne unserer Monarchie vindiciren möchte, hat Deutschland übernommen, und Oesterreich wurde nicht, wie man gerne glauben möchte oder glauben machen wollte, aus Deutschland hinausgeworfen, es wurde als ein fremder Körper im Wege eines natürlichen Prozesses aus der gewaltigen homogenen Masse ausgegliedert. Alle Versuche Oesterreichs, in den Gestaltungsprozess Deutschlands eingzugreifen, müssen daher fruchtlos bleiben, weil sie gegen die Natur der Dinge sind. Daher kommt es, daß alle Einmengen, Rathschläge, Warnungen und Drohungen Oesterreichs anlässlich des gegenwärtigen Zerfalls- und Bindungsprozesses wirkungslos geblieben oder höchstens die Wirkung hatten, daß Oesterreich als ein fremdes, feindliches Element überall zurückgestoßen wurde.

Allerdings hat die österreichisch-ungarische Monarchie eine große kulturelle und staatenbildende Mission, aber nicht im Westen, sondern im Osten des Welttheils. Diese natürliche und einzig vernünftige Operationsbasis für unsere auswärtige Politik ist dem Wiener Kabinet über das ewige Hin- und Her nach Deutschland ganz aus den Augen gekommen. Und wieder ist es ein alter Köhlerglaube, der die Geister unserer Staatslenker auch in dieser Beziehung gefesselt hält und jede heilsame Thätigkeit nach dieser Richtung lahmlegt, der Glaube, daß es im Orient nur eine Alternative gebe: Rußland oder die Türkei. Nachdem nun Rußland den Despotismus, die Eroberung, den kulturellen Stillstand und überdies die Macht repräsentirt, so müsse man der Türkei und ihren diplomatischen und militärischen Kämpfen gegen Rußland zur Seite stehen, man müsse sie unterstützen bei der Unterdrückung der nationalen und Selbstständigkeitsbestrebungen der südslavischen Völker und selbst bei der Hintanhaltung des kulturellen Aufschwungs dieser Nationalitäten, denn sie suchen ja gegen die türkische Unterdrückung Schutz bei Rußland.

Wir wollen ganz absehen davon, daß diese Schlussfolgerung unrichtig wäre, selbst wenn die erwähnte Alternative stünde; aber die Alternative ist nicht einmal vorhanden. Die Türkei ist als europäischer Staat eine politische Unmöglichkeit geworden. Nicht nur die Angriffe übermächtiger feindlicher Staaten, sondern und noch viel mehr die innere Zerfahren-

## Feuilleton.

### Wie wird man grau?

Roman in vier Bänden

von Moriz Jókai.

Zweiter Band.

VII.

Die verbotenen Schriften.

(Fortsetzung. \*)

Indem ich im Vorzimmer wartete, begegnete ich den Professoren, die einzeln in den Beratungssaal gingen. Ich grüßte sie, die Wenigsten aber kummerten sich um mich. Als Herr Schmuck im Zimmer erschien, bemerkte er mich sofort, kam sehr freundlich auf mich zu und streichelte mir die Wangen.

— Ei, ei, mein kleiner Junge, auch Du bist hierher gerathen? Na, na, fürchte Dich nicht, schau nur immer mir in's Gesicht. Ich werde alles Mögliche für Dich thun, wie ich es Deiner lieben Großmama versprochen habe. Ach, die gute Großmutter, wenn sie wüßte, in welcher Lage Du bist, wie würde sie Dich beklagen. Aber weine nicht und fürchte Dich nicht. Ich werde mit Dir verfahren, als wäre ich Dein Vater, schau nur immer mir in's Gesicht.

Es freute mich, daß er mich bald verließ. Ich grollte ihm, weil er mich sentimental stimmen wollte, während ich doch stark sein mußte.

Auch der Direktor bemerkte mich, als er durch das Zimmer schritt. Er schrie mich mit roher Stimme an:

— Nun, Du berühmter Geiger, jetzt wirst Du einmal zeigen, was für ein Zigeuner Du bist.

Das that mir wohl.

Ich werde kein Zigeuner sein!

Die Untersuchung begann; meine Kameraden, die ich zum größten Theile gar nicht kannte, da sie höhere Klassen besuchten, wurden einzeln in den Gerichtssaal berufen und einzeln wieder entlassen, jedoch wurde Jeder vom Pedell in ein besonderes Zimmer geführt, damit sie uns nicht mittheilen können, worüber sie befragt wurden und was sie zur Antwort gaben.

Wir blieb genug Zeit, um den Gesichtsausdruck der Herankommenden zu studiren.

Jeder war ungenüßlich aufgeregter und brachte den Eindruck mit, den er drinnen empfing. Der Eine schaute trotzig drein, der Andere verzagt; der Eine lächelte bitter, der Andere wagte es nicht, die Augen zu seinen Kameraden aufzuschlagen.

Es tröstete mich, daß ich Vorand nicht sah unter den Angeklagten. Man kennt also nicht einen der Haupturheber der geheimen Schriften.

Da man mich aber ganz zuletzt ließ, so fürchtete ich doch, daß man auf der Spur sei. Die Abschreiber haben Einer nach dem Andern gestanden, von wem sie die Arbeiten bekommen; ich bin der letzte Ring in der Kette und hinter mir steht Vorand.

Aber die Kette muß hier zerreißen und man darf hinter mir Vorand nicht finden.

Dazu war ich fest entschlossen.

Endlich nach langem Warten kam an mich die Reihe. Ich war so blaß, als wäre all' dies schon einmal über mich ergangen.

Weder meine Mutter, noch meine Großmutter kam mir in den Sinn, sondern bloß das Eine, daß ich mit Leib und Seele Vorand decken müsse, und da kam es mir vor, als wäre

ich hart wie Stein. Möge man immerhin auf mich los schlagen.

— Desiderius Arenffy! rief der Direktor, sag' an, wessen Schrift ist dies?

— Das ist meine Schrift, gab ich ruhig zur Antwort.

— Nun, das gefällt mir, daß Du dies sofort eingestehst und daß man Dich nicht erst überführen mußte, wie die Uebrigen. — Warum hast Du dies geschrieben?

— Für Geld.

Einer der Professoren lachte auf, der Andere schlug mit der Faust auf den Tisch, ein Dritter drehte die Feder zwischen den Fingern, Herr Schmuck aber hielt süß lächelnd die Hände gefaltet und drehte die Daumen um einander.

— Du scheinst die Frage nicht verstanden zu haben, mein Sohn, sagte der Direktor mit hartem, trockenem Ton. Ich wollte nicht erfahren, um was Du geschrieben, sondern warum Du es abgeschrieben?

— Ich habe es wohl verstanden und darnach geantwortet. Man gab mir Schriften zu kopiren und bezahlte mich dafür; ich nahm das Anerbieten an, weil es mir einen anständigen Verdienst verschaffte.

— Wußtest Du nicht, daß dies verbotene Schriften seien?

— Ich wußte nicht, daß es verboten sei zu schreiben, was man im Angesichte des Palatins, des Personals und des Publikums sprechen durfte.

Auf diese meine Antwort ließ einer der jüngeren Professoren einen Ton hören, der wie unterdrücktes Lachen klang. Der Direktor blickte ihn streng an, als wollte er ihm die Kundgebung der Sympathie verweigern, dann schrie er mich zornig an:

— Raisonneur nicht!

Damit aber richtete er nichts weiter aus, als daß ich ihm noch offener in die Augen sah, fest entschlossen, ihm

Siehe Nr. 182, 185, 188, 190, 194, 196, 197, 198, 199, 202, 2, 3, 204, 205, 1, 3, 4, 5, 6, 10, 12, 13, 14, 17, 19, 20, 21, 24, 27, 31, 32, 33, 36, 38, 39.

heit, die zentrifugalen Bestrebungen aller Elemente des osmanischen Reiches haben den Bestand desselben in dem Maße unhaltbar gemacht, daß sein gänzlich Verschwinden von der europäischen Karte nur mehr eine Frage der Zeit und zwar einer nicht ferneren Zeit ist. Diese Entwicklung der Dinge wird die freundschaftliche Einmischung Oesterreichs wahrlich nicht aufhalten und es läge nicht einmal in seinem Interesse, sie aufzuhalten.

Eine andere Alternative wird in naher Zukunft an die Stelle der bisherigen treten: Rußland oder Oestreich, die Barbarei oder die Kultur, das moskowitzische Asiatenthum oder die durch Oesterreich-Ungarn vertretene europäische Zivilisation. Hier ist die Mission unserer Monarchie zu suchen, und in diesem Punkte müssen alle Aufgaben, alle Bestrebungen unserer Politik kulminieren. Rußland hat es verstanden, die in der Auflösung begriffenen Elemente der Türkei sich zu assimilieren, während Oesterreich sie durch seine feindliche Politik immer mehr von sich stößt. Und wenn nicht rechtzeitig eingeleitet wird, werden wir es in naher Zukunft erleben, wie die nach Freiheit und Unabhängigkeit ringenden südslawischen Völker sich von dem konstitutionellen, fortgeschrittenen Oesterreich feindlich abwenden, um sich dem nordischen Barbarenstaat in die Arme zu werfen. Und dann — wird ein unferer Staatsweisen Miße haben, über das Schicksal der Türkei nachzubedenken und verspätete Maßnahmen daraus zu ziehen.

So wacker aber auch in der Delegation, insbesondere in der ungarischen Delegation, die „orientalische Frage“ bearbeitet wurde, so kam es doch Niemanden in den Sinn, auf diese Seite der Frage hinzudeuten.

Der Klub der Linken hält Donnerstag, am 9. d. M. um 5 Uhr Nachmittags in seinen Lokalitäten eine Konferenz ab.

**Politische Rundschau.**

West, 8. Februar.

Gambetta hat seine Demission gegeben, das ist die bedeutendste Meldung aus Frankreich. Gambetta handelte als echter Patriot und mit der Würdigung, welche die Situation erheischt. Nach dem offenen Widerspruch, in welchen er sich mit der Zentralregierung gesetzt, konnte er, ohne die Dinge auf die Spitze zu treiben, nicht länger auf seinem Posten ausharren. Allerdings wäre ein Unterordnen der Bordeauxer Delegation unter die Verfügungen der Zentralregierung von vorneherein viel zuträglicher gewesen für die Autorität der provisorischen Regierung sowohl, als für den Verlauf der Wahlen. Allein da Gambetta solcher Selbstverleugung nicht fähig war, so blieb nichts Anderes übrig, als die Demission. So sehr aber auch dieser Schritt gebilligt werden muß, so müßten wir es im Interesse der Republik selbst auf's Lebhafteste bedauern, wenn der Rücktritt Gambetta's von der provisorischen Regierung zugleich seine Abdikation auf die politische Thätigkeit bedeuten sollte. Gerade gegenüber der Friedensförderung, welche allenthalben in Frankreich platzgreift, und Angesichts der ausgedehnten „Wahlfreiheit“, für welche Bismarck eingestanden, ist es notwendig, daß ein Mann seinen Einfluß geltend mache, der genug Ansehen besitzt, um realistische Velleitäten nicht aufkommen zu lassen und das allzubereitwillige Eingehen auf die Forderungen des Siegers zu bekämpfen. In dieser Richtung kann Gambetta heute viel wirksamer agieren, als früher, wo er jedenfalls an Rücksichten gebunden war, welche ein Mitglied der Regierung unter den gegenwärtigen Verhältnissen notwendig beobachten muß.

Uebrigens nimmt die Wahlagitation einen für die Republik günstigen Verlauf. Eine Proklamation des Präfekten des Departements Gironde appellirt an die Bevölkerung, sie möge den guten Ruf der Versammlungen und den Charakter der öffentlichen Manifestationen nicht durch Männer kompromittieren lassen, die in Bordeaux unbekannt, und der Demokratie unbekannt, daher verdächtig sind. Die Proklamation rath der Bevölkerung, zum

Vorteile der Republik und der Regierung der nationalen Vertretung zu wählen und Jenen zu mißtrauen, welche von einem unmöglichen Wohlfahrtsauschusse sprechen. Crémieux, welcher in Blerzou mit seinen aus Paris kommenden Kollegen zusammentraf, hat seine Reise nicht fortgesetzt und ist wieder nach Bordeaux zurückgekehrt. Die Minister verließen Paris am 4. Abends; die Stadt war ruhig, Lebensmitteltransporte begannen anzulangen.

Auf einen köstlichen Einfall, der an die Republik mit dem Großherzog und Jenen zu mißtrauen, welche von einem unmöglichen Wohlfahrtsauschusse sprechen. Crémieux, welcher in Blerzou mit seinen aus Paris kommenden Kollegen zusammentraf, hat seine Reise nicht fortgesetzt und ist wieder nach Bordeaux zurückgekehrt. Die Minister verließen Paris am 4. Abends; die Stadt war ruhig, Lebensmitteltransporte begannen anzulangen.

Ueber die P o n t u s f r a g e wird aus Wien geschrieben, daß es der Londoner Konferenz gelungen sei, von der Pforte das Zugeständniß einer Formel zu erlangen, welche einerseits die Wiedereinziehung der Türkei in das volle Souveränitätsrecht über Bosphorus und Dardanellen ausdrückt und andererseits auf Rußland ermächtigt, diesem Prinzip zuzustimmen. Auf diese Lösung nahm das österreichisch-ungarische Kabinett direkten Einfluß.

Nächst den auswärtigen Angelegenheiten interessiert heute wohl am meisten die Neubildung des eisleithanischen Ministeriums. Der Eindruck, den dieselbe in Wien machte, ist entschieden ungünstiger. Wir lassen nachstehend einige Auslassungen der hervorragenden Wiener Blätter über das Ministerium folgen. Der Wanderer schreibt:

„Die Persönlichkeiten der neuen Minister müssen demnach ganz aus dem Spiel gelassen werden, wenn es sich um das Horoskop des Ministeriums handelt. Man muß sich an das gleichzeitige Veröffentlichen Programms der zu Rathgebern der Krone berufenen, sonst aber unbekannt, als Staatsmänner gänzlich unbekanntem Wirthschaftler halten. Aber ein Programm! ein Ministerprogramm! — Du lieber Himmel! wie viele haben wir deren auf dem Papier gesehen und wie wenig hatten sie, im Grunde genommen, zu bedeuten! wie anders, ganz anders würde die Geschichte Oesterreichs aussehen, wenn sie nicht beharrlich das Gegenteil von dem vorerwähnten hatten, was die verschiedenen Ministerien in ihren oerweisen Programmen veröffentlicht zu wollen erklärt hatten. Nach dieser Erfahrung, die in der Sterilität aller bis heute eingeschlagenen Systeme, oder auch der hin und wieder eingeschlagenen Systemlosigkeit gegeben ist, wird es wahrscheinlich schwer, ein neues Ministerprogramm ernt zu nehmen. Dies mögen die neuen Minister selbst gemerkt und deshalb in ihr Elabrat die Vertrostung aufgenommen haben, daß sie „durch die That“ zu bewähren gedenken, was in einem Programm nur den Werth einer Versprechung hätte.“

Die „Presse“ sagt unter Anderem:

„Was die Bevölkerung erwartete und nach allen konstitutionellen Grundgesetzen zu erwarten ein Recht hatte, das war entweder ein der parlamentarischen Majorität entnommenes Ministerium aus dem verfassungstreuen Lager, oder eine Regierung administrativer, aber politisch möglichst farblos Kapazitäten, die einfach den Staat vor dem Fortschreiten des nur zu sichtbaren Zerlegungsprozesses bewahrt hätten, so lange bis die Verfassungsfrage spruchreif geworden. Nach der landesüblichen Manier ist keines von beiden geschehen, ja selbst die Mischung der zwei Austanzsmittel, die zuletzt allein möglich waren, ein bürokratisch liberales Kabinett, ist vermisst. Die Verfassungspartei ist unbetragt verborstet worden. Statt dessen ist ein Ministerium aus Beamten zusammengestellt, die zwar noch nicht die letzten Proben administrativen Talentes abgelegt, die dafür aber einer prononziert nationalen und politischen Parteilichkeit angehören, obschon diese letztere in diametraler Gegenlage zu den Prinzipien steht, welche das Herrenhaus mit überwältigender, und das Abgeordnetenhaus mit imponirender Mehrheit in ihren Adressen verurtheilt haben. Welche Tendenzen also repräsentieren diese Herren eigentlich? Die Versicherung, daß sie „aus dem Boden des bestehenden Verfassungsrechtes leben“, hatte einen Werth, wenn Herr Jireček sie im Namen der Delegationen abgab; aber als bloßer Ausdruck der persönlichen Ueberzeugung, die ihn und seine geistlichen Kollegen befeuert, lautet sie stark nach dem alten Worte: „Wer sich entschuldigt, ehe man fragt, der hat sich selbst angetraut.“ Herr Gabinetler und Herr Jireček mögen noch so viel von dem „detaillirten Programm ihrer Thätigkeit“ sprechen: Niemand glaubt ihnen, daß sie selber heute wissen, was ihnen morgen aufgetragen werden wird.“

Die „Neue Fr. Presse“ sieht das Czekenregiment, die Reaktion u. s. w. angebrochen, und sagt zum Schluß:

„Wie das, was heute mit der Berufung der sechs neuen Männer begonnen ward, enden wird, ist schwer vorherzusagen, denn eben heute gemahnt es uns wieder, daß es das Reich der Unwahr-

heitlichkeit ist, in dem wir leben. Oder wer hätte gemint, daß wir es uns werden versagen müssen, dem Ministerium Botocci eine Nachrede zu halten? Und doch müssen wir darauf verzichten, denn am Tage des Ministeriums Gabinetler-Jireček erscheint uns selbst das abgetretene Ministerium mit sammt seinem weiland Widmann und Perrino, fast in Uebereinstimmung mit dem Ministerium Botocci, als sollte das Ministerium Jireček uns für alle Frevel strafen, so wir in unserer Ungeduldigkeit an dem Ministerium Botocci verübt, und als wollte die Vorlesung uns erinnern, daß es kein noch so herbes Ungemach gibt, das nicht durch ein noch schwereres Uebel abgetrieben werden könne. Hat es das Schicksal, indem es uns dieses neue Ministerium gesendet, so gemint, so wird die Prüfung, die wir nun zu bestehen haben, nicht vom Falsch bis zur Falschzeit währen, sondern wohl eine schwere und eine lange sein. Zunächst sehen wir voraus, daß mit diesem Ministerwechsel auch der Sturz des Reichstanzlers nicht erst bloß eingeleitet, sondern bereits befristet ist: denn nach seinem Abgange an Meier scheint uns Graf Bunt, wie wir von seiner politischen Gese hoffen, neben einem ultramontanen, christlichen und liberalen Ministerium dort nicht mehr möglich, wo nur noch die Blome und Hübner den Platz barmanisch ausfüllen können. Sodann aber wird das Ministerium Gobenwart, welches selber gesteht, es könne, ohne den ganzen öffentlichen Rechtszustand in ein Chaos aufzulösen, die Kontinuität des bestehenden Verfassungsrechtes nicht unterbrechen, zuerst einen Kampf auf Leben und Tod mit der Reichsvertretung zu bestehen haben. Dieser Kampf wird nicht kurz sein, denn der Auflösung werden Neuwahlen folgen müssen, und erst wenn sich dann abermals die Unhaltbarkeit eines Ministeriums Jireček herausstellt, wird, ganz wie bei Botocci eben geschehen, die österreichische Politik eine nächste Sprosse auf der Stufenleiter der Reaktion erklimmen.“

Die „Tagespresse“ endlich findet, daß das neue Ministerium die gerechte Strafe für die Sünden der deutschen Verfassungspartei sei.

**Aus Frankreich.**

**Bourbaki.** Aus Lyon wird der „Patrie“ über den Selbstmordveruch Bourbaki's berichtet: Seit mehr als einer Woche erging sich Bourbaki einem seiner Freunde gegenüber in den düstersten Betrachtungen. „Das Unglück verfolgt mich“, sagte er. „Als ich noch in Metz eingeschlossen war, übernahm ich das Kommando einer zu bloßenden Korpsarmee; ich habe, denke ich, eine solche Armee aus der elden gemacht und sie bedrängt, glückliche Resultate zu erreichen, welche Jatoherde übrigens zu verneinen wußte. Nach den bedauerlichen Anzeichen, deren Gegenstand ich war, kehrte ich nach Tours zurück mit dem festen Entschluß, mich in's Privatleben zurückzuziehen. Hier aber zeigte man mir die Gefahr des Vaterlandes, zu dessen Errettung ich mitwirken konnte; ich glaubte ein neues Kommando nicht ausschlagen zu dürfen. Aber, o Unglück! meine neue Armee konnte es mit den ihr gegenüber stehenden Streitkräften nicht aufnehmen, ich habe sie das erste Mal gerettet, indem ich zurückwich; wenn ich noch einmal zurückgehe, werde ich sie noch einmal retten, aber Bourbaki kann nicht immer vor dem Feinde stehen. Ich werde, so gut es mir möglich ist, durchzukommen suchen.“ Und er kam durch, indem er sich die fünf Schüsse eines Revolvers in den Mund jagte. Sein Gesicht ist in erschreckender Weise zerfallen.

**Wohlfahrtsauschuß.** Die „Gironde“ vom 31. Januar enthält eine sehr lebendige Schilderung der öffentlichen Versammlung im Grand-Theatre, wo die Abgebung der Parteiregierung und die Errichtung eines Wohlfahrtsauschusses votirt wurde.

Die Sitzung von Dienstag Abends, heißt es da, dauerte bis tief in die Nacht hinein. Gleich zu Beginn wurde von dem Bürger Woolpy Kopannez, Spejredacteur der „Emancipation“ von Toulouse der direkte Antrag gestellt, einen Wohlfahrtsauschuß zu wählen. Der Redner meinte, daß man das Präsidium dieses Ausschusses Gambetta anbieten müsse, und erst zur den Fall, daß der Minister des Innern den Posten ausschläge oder sich lau verzeigte, unabhängig von der Regierungsdlegation vorzugehen. Kopannez sprach zu der Versammlung von einem Entschlusse, den sie hatte fassen sollen und zu dem Toulouse das Beispiel gegeben hatte: nämlich die Abgebung der Pariser Regierung auszusprechen, falls die Gerichte von der Kapitulation der Hauptstadt bewahrheitet sollten.

Nach ihm bestiegen noch mehrere Redner die Tribüne und alle

nicht das Feld zu räumen, und sollte er mit vier Rossen auf mich losstürmen. Zitternd stand ich vor ihm, als er mich wegen des Geigens schalt, heute, als ich wirklich in einer schlimmen Lage war, schlug ich nicht die Augen vor ihm nieder.

— Antworte, wer gab Dir die Schriften, die Du kopirt hast?

Ich preßte die Zähne zusammen. Ich werde nicht antworten; wenn er mich entzwei schneiden, wird er doch in mir nicht finden, was er sucht.

— Nun, wirst Du auf meine Frage antworten?

Was wäre leichter gewesen, als ihm vorzufablen, daß ein Herr des Weges kam, den ich nicht kenne; er hatte einen bis an's Knie reichenden Bart, er trug Augengläser und einen grünen Mantel; mögen sie dann einen solchen Menschen suchen, wenn sie ihn finden; dann aber — hätte ich denn Fragenenden nie mehr in die Augen zu schauen vermocht.

Nein. Ich werde nicht lügen; aber ich werde auch nicht verrathen.

— Wirst Du antworten? fuhr mich der Direktor zum dritten Male an.

— Ich kann nicht antworten.

— Ah! das ist ein schönes Wort! Kennst Du vielleicht den Menschen nicht?

— Ich kenne ihn, aber ich verrathe ihn nicht.

Ich dachte, der Direktor werde bei diesen Worten nichts Geringeres thun, als das Tintenfaß ergreifen und so an meinen Kopf schleudern, daß ein ganzer Mohr aus mir wurde.

Er that das nicht; er griff nach der Schnupftabakbüchse, nahm daraus eine große Prise und blickte dabei seitwärts auf den neben ihm sitzenden Herrn Schmud, als ob er sagen wollte: „das erwartete ich von ihm.“

Hierauf hielt Herr Schmud mit seinem Daumenspiet inne und wendete sich mit freundlicher Miene gegen mich und richtete mit salbungsvoller Stimme an mich seine wohlmeinenden Sprüche:

— Lieber Desiderius, erschrick nicht ohne Ursache. Denke nicht, daß Deiner oder Desjenigen, von dem Du die Schrift erhaltet, irgend eine strenge Strafe warte. Das Ganze war ein Irrthum und keineswegs ein Verbrechen; nur in dem Falle würde es ein Verbrechen werden, wenn Ihr es trotzig leugnetet. Glaube mir, ich biete Alles auf, daß Euch kein Uebel zustöße; zu diesem Zwecke ist aber nothwendig, daß auch Du auf unsere Fragen sanft antwortest.

Diese ermutigenden Worte betäubten mich einigermassen; sie wurden so süß gesprochen, daß ich ihnen beinahe Glauben zu schenken begann.

Der Direktor fuhr indessen plötzlich dazwischen.

— Ganz im Gegentheil! Ich bin gezwungen, dem geehrten Professor zu widersprechen und dasjenige in Abrede zu stellen, was Sie zur Vertheidigung dieser schuldigen Knaben sagten. Eine schwere Sünde von unheilvoller Wirkung haben sie begangen, und die Haupturheber derselben werden mit der ganzen Strenge des Gesetzes bestraft werden!

Diese Worte wurden im Tone des Jornes, der unbittlichen Strenge gesprochen; in mir aber wurde es plötzlich Licht; dieser strenge Mann ist es eben, der uns zum rettenden Hafen führen will, und gerade jener beschwichtigende pater familias ist es, der uns zu Grunde richten möchte.

Herr Schmud betrieb weiter sein Mühlenspiel. Der Direktor wandte sich darauf wieder zu mir.

— Warum willst Du den nicht nennen, der Dir die Schriften zum Kopiren gab?

Ich hatte nur die eine Antwort:

— Als ich die Schriften kopirte, konnte ich nicht wissen, daß ich eine verbotene Arbeit vollbringe. Jetzt ist es mir gesagt worden, daß dies ein schweres Vergehen war. Ich weiß zwar nicht, wie dies möglich, aber ich muß es glauben. Und ich werde jetzt meinen Auftraggeber um so weniger nennen, denn ich, der ich den Zweck nicht kannte, muß jedenfalls leichter büßen, als derjenige, der ihn gekannt hat.

— Aber bedenke nur, mein lieber Sohn, sagte Herr Schmud in gnädigem Tone, was für Gefahr Du durch Deinen Starrsinn auf Dich ladest. Du machst Dich ja zum Mitschuldigen, während Du selbst unschuldig warst.

— Herr Professor, sagte ich zu ihm, haben nicht Sie selber mich mit der Heldengeschichte des Marcus Scävola bekannt gemacht? Haben nicht Sie mich das „Romanus sum civis“ deklamiren gelehrt? Wögen Sie mit mir machen, was Sie wollen, ich demüthige nicht, und wenn der Römer den Muth hatte, so wage ich es auch zu sagen: „longus post me ordo idem petentium decus“.

— Troll' Dich fort! schrie der Direktor mich an, und der Bedell führte mich aus dem Zimmer.

Nach zwei Stunden that man mir zu wissen, daß ich nach Hause gehen dürfe; ich sei frei. Grade der hatte und zornige Direktor trat dafür ein, daß wir befreit wurden. Einige Primaner, die den Gerichtshof mit gar zu dicken Lügen traktirten, wurden mit mehrtägigem Carcer bestraft. Das war Alles.

Ich glaubte, daß der Spaß jetzt zu Ende sei. Als ich frei war, eilte ich sofort zu Lorand. Ich war stolz in dem Bewußtsein, daß es mir gelang, meinen Bruder zu retten.

(Fortsetzung folgt.)

stellten de  
eines Wo  
D  
den Neibe  
men Pro  
stürmisch  
bezüglich  
stimmuna  
rätber an  
O  
denen De  
25 Persö  
Ledu M  
R  
hlfaner  
Korrespo  
zu erzähl  
dem Ver  
lanern b  
„  
lich mehr  
lauf des  
Nachricht  
wahrschein  
um den I  
unterleae  
die Hand  
unter ihr  
M  
eben, wa  
Oberjunt  
trauend  
publikan  
zwischen  
Berzweig  
Man hält  
Tages a  
Worte ri  
Frankrei  
hatte ker  
zwischen  
Bedinau  
materiell  
allein U  
Grenze,  
außerse  
M  
Kaisers  
stalt wir  
auch kein  
befristen  
in der M  
als im  
hier zeia  
M  
für das  
der Einr  
schluß d  
obwohl  
unter ir  
selbst in  
lich ein  
preußisch  
ein egot  
haben, u  
Offizier,  
Grund  
Einen w  
Behörber  
mußte b  
der Meie  
Die Meie  
allein di  
kam halt  
erhalten,  
nicht be  
sondern  
werden.  
I  
daraus,  
sondern  
hier zu  
der russ  
Jahre 1  
Der gea  
ausgear  
schiedene  
ihren Me  
haben se  
schen Zi  
den Be  
scheint b  
in Verfa  
eigene P  
ben Fla  
den, nie  
M  
Delegat  
Bant  
M  
ungarise  
aberr

stellen der Versammlung die Frage der augenblicklichen Errichtung eines Wohlfahrtsauschusses.

Oberste, Kommandanten, Kavaliere und sonstige Offiziere aus den Reihen der Armee haben die Versammelten durch ihr sehr warmes Protekte gegen den Frieden in Bewegung gesetzt.

Gegen 11 Uhr begann die Diskussion über die Männer, aus denen der Wohlfahrtsauschuss bestehen solle.

Verkehr zwischen preussischen Truppen und den Republikanern. Mittheilungen ganz eigener Art finden wir in einer Korrespondenz des „Standard“.

„Vor Allem muß ich eines Gerüchtes erwähnen, das stündlich mehr Glauben findet und nach welchem Napoleon noch vor Ablauf des Waffenstillstandes den Thron wieder besteigen würde.“

Allein die Republik ist noch lange nicht verloren und hat ihr Leben, was dem Grafen Bismarck schwere Sorgen macht. Er, der Oberjunker, als Vater der französischen Republik — das ist ihm ein grauenvoller Gedanke.

Wenn jemals die Nemesis in den Träumen des deutschen Kaisers und seiner Rathgeber aufsteigt, gemiß in keiner anderen Gestalt wird sie erscheinen, als in der eines Sansculotte.

Wohl wissend, daß Bismarck immer bereit ist, den Schatz den für das Wesen zu opfern, war ich gar nicht überrascht zu hören, daß der Einmarsch der preussischen Truppen verschoben sei bis zum Abschluß des Friedens.

Daß der König der Sache erste Bedeutung beilegt, erwidert sich daraus, daß er nicht, wie beabsichtigt war, nach Berlin zurückkehrt, sondern sich entschlossen hat, bis zum Ablauf des Waffenstillstandes hier zu bleiben.

Ungarische Delegation.

(Öffentliche Sitzung vom 8. Februar.)

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung. Zur Verhandlung gelangen die Petitionen der österreichischen Delegation bezüglich der Pferdekonfiskation und der 80 Millionen-Bankschuld.

Die Pferdekonfiskation betreffend, stimmt der Beschluß der ungarischen Delegation mit dem der österreichischen vollkommen überein.

Die 80 Millionen-Bankschuld betreffend, ist die ungarische Delegation anderer Ansicht als die österreichische, und findet es recht, daß diese nicht in die gemeinsamen Bücher der österreichisch-ungarischen Monarchie eingetragen wurde.

Reichstagsverhandlungen.

(Unterhausung vom 8. Februar.)

Präsident: Somjsi. Auf der Ministerbank: Szilávy, Orovc, Horváth. Das Protokoll der gestrigen Sitzung wird verlesen und authentisirt.

Janaq Helfsi interpellirt den Handelsminister, ob er weiß, daß man für jedes Exemplar einer solchen ausländischen Zeitung, auf die man nicht bei der Post pränumerirt hat, zwei Kreuzer entrichten muß?

Mor Hermonyi lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf die zahlreichen Petitionen, die von der Petitionskommission bereits erledigt sind, über die aber seit Juni v. J. noch nicht Bericht erstattet werden konnte.

Zur Tagesordnung übergehend, wird die Beratung über das Budget des Ministeriums für Ackerbau, Industrie und Handel und zwar zunächst über Titel 12, Postgesälle, fortgesetzt.

Koloman Tisha spricht die Ansicht aus, daß bei der Post noch sehr viele Mängel herrschen und beantragt er daher, daß der Ueberschuß, der beim Postgesälle ausgewiesen ist, zur Verbesserung der betreffenden Mängel verwendet werden soll.

Ernst Mukics fragt den Minister, woher es kommt, daß bei der Post die deutsche Sprache noch in so ausgedehntem Maße herrscht?

Minister Szilávy bemerkt auf Tisha's Auseinandersetzungen, das Haus möge ihm die präliminirte Personalvermehrung bewilligen und werde dann eine wesentliche Verbesserung im Postdienste eintreten können.

Koloman Ghyczy kann diese Berufung auf das Nationalitätengesetz nicht mit Stillschweigen hinnehmen. Nach diesem Gesetz ist die Amtssprache die ungarische, die Postanstalt ist eine Staatsanstalt, folglich müssen deren Beamten sich der amtlichen Staatsprache bedienen.

Ernst Simonyi sekundirt ihm und behauptet außerdem, die Schadenersätze seien, wie der Minister selbst gesagt habe, eine Folge der gestörten öffentlichen Sicherheit, die Sicherheit aber, sagt Redner, ist deshalb gestört, weil noch immer kein neuer Minister des Innern ernannt ist.

Minister Szilávy will seine vorige Aeußerung deutlicher erklären. Die Amtssprache ist auch bei der Post die ungarische; im Centrum wird nur ungarisch amirt, allein es gibt Postmeister, die zum Staate in einem Vertragsverhältnisse stehen, die nicht entlassen werden können und die noch nicht so gut ungarisch können, daß sie in der Amtssprache zu correspondiren vermöchten.

Hierauf folgt Titel 13, Telegraphenwesen, für welches das Erforderniß mit 1.411,000 fl., die Bedeckung aber mit 1.112,000 fl. präliminirt ist.

Gabriel Bárady bespricht in einer allgemeinen Erörterung die beim Telegraphenwesen vorkommenden Mängel. Er tadelt es, daß die Telegramme nicht in der Reihenfolge der Aufgabe expedirt werden und daß man die Telegraphenleitungen nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit in gutem Stande hält.

Emerich Husár spricht von zwei Telegraphenlinien, für welche die Kosten schon im vorigen Budget votirt wurden, die aber noch immer nicht im Betriebe stehen; es seien dies die Linien Temesvár-Becsler und Szöny-Bicske.

B. Guthy fährt in letzterer Beziehung ebenfalls mehrere Beispiele an.

Minister Szilávy gibt zunächst unter Mittheilung statistischer Daten an, welche Entwicklung das Telegraphenwesen in den letzten Jahren genommen; dann aber weist er nach, daß die erfolgreiche Ueberwindung der Telegraphenleitungen nur dann möglich ist, wenn die politischen Behörden ihre Mitwirkung nicht versagen.

Das Haus votirte sodann ohne Bemerkung und ohne Abstimme die oben für das Erforderniß und die Bedeckung erwähnten Summen.

Titel XIII: „Pester l. Versagamt“ ist mit 137,000 fl. präliminirt und wird ohne Debatte angenommen.

Als Zusatz zu Titel II: „Landwirthschaftliche Lehranstalten“ sind 27,000 fl. veranschlagt; wird bewilligt.

Zu den „Staatsgestüben“ werden als außerordentliche Zulage gefordert 151,000 fl., und zwar zur Anlegung von Weichhällstationen. Die Budgetvorlage beantragt unter Anderem eine solche nach Debregin zu verlegen; die Finanzkommission ist dagegen und beantragt, diese Station in einem kleineren Orte an der Theiß zu errichten.

Kol. Tisha wünscht die Beibehaltung des Originalbudgetantrages, da Debregin, als inmitten des Komitates gelegen, am besten dazu geeignet ist.

Minister Szilávy erklärt, diese Station werde in der Nähe von Debregin sein, verspricht aber, im nächsten Jahre womöglich dem Wunsche Tisha's nachzukommen.

Für „neue Telegraphenlinien“ werden 300,000 fl. gefordert. Karl Antalffy beantragt die Fortsetzung der ungarisch-rumänischen Linie sobald als möglich auszuführen.

Minister Szilávy verspricht die Linie zum Gegenstande eingehenden Studiums zu machen.

Ueber die siebenbürgischen Telegraphenlinien entpinnt sich eine längere Debatte, an welcher sich L. Berzeneczeo, L. Papp und Minister Szilávy theilnehmen; letzterer verspricht den möglichst baldigen Ausbau derselben.

Den letzten Posten im „Außerordentlichen Erforderniß“ bildet das „Post- und Telegraphengebäude“, für welches 250,000 fl. als zweite Rate verlangt und bewilligt werden.

Damit ist die Verhandlung über das Budget des Handelsministeriums zu Ende; der Referent verläßt die Rednertribüne und der Minister verneigt sich mit strahlendem Gesichte.

Franz Számann motivirt in längerer Rede einen Beschlußantrag, der von den Deputirten: Ferd. Kober, Klem. Ernósi, Ernst Simonyi, Aug. Trefort, Adolf Erdövy, Moriz Wághmann, Friedr. Karányi, Gabr. Lónay u. A. unterzeichnet ist und dahin geht: Der Handelsminister und Kommunikationsminister seien anzuweisen, einen Gesetzentwurf einzubringen zur Anlegung von Entrepots in der Hauptstadt und den größeren Provinzstädten, um dadurch den Fruchthandel im Lande zu systematisiren; dadurch würde die Forderung an Wägen angekauft sein und leicht befördert werden können, während die Produzenten das Geld sofort erhalten und für landwirthschaftliche Zwecke verwenden könnten.

Dieser Antrag wird in Druck gelegt und seinerzeit auf die Tagesordnung gesetzt werden.

Das Haus übergeht hierauf zur Beratung des Budgets des Justizministeriums.

Als Referent fungirt Paul Erdövy. Für das ordentliche Erforderniß sind 3.875,300 fl. präliminirt.

Zur Generaldebatte nimmt zuerst das Wort: Jzsaq Dietrich. Zwei große Fehler findet Redner am vorliegenden Budget; erstens fehlt Vieles, was darin hätte vorkommen müssen, zweitens hätte Vieles, was vorkommt, ganz anders gestaltet sein müssen.

Wohl könne man nicht fordern, daß die Administration plötzlich von der Jurisdiktion geschieden werde, da es zu wenig geeignete Richter im Lande gibt. Doch hätte der Minister kein Gesetz einbringen sollen, das unmöglich in Vollzug gesetzt werden konnte.

Die Gesetze über die Gerichte erster Instanz werden daher noch lange todte Buchstaben bleiben.

Die Anzahl der Beamten in der Zentralverwaltung des Justizministeriums findet Redner viel zu groß. Im Vorjahre erwiderte man ihm auf seine Frage: wozu so viele nöthig seien, man verwende sie zu den Kopifikationsarbeiten.

Redner übergeht nun auf die Kritik des Gerichtswesens und führt zahlreiche Fälle an, welche geradezu an die seltsame Poperei erinnern müssen. Urtheile seien theils von unfähigen Beamten, theils der Mangel an vielen wichtigen Gesetzen, deren Einbringung dringend geboten wäre.

Die Sitzung schließt um 1/3 Uhr Nachmittags. Nächste Sitzung: Morgen, Vormittags um 11 Uhr, weil die Deputirten sich um 10 Uhr zum Requiem für Cótövs begeben.

Inland.

Pest, 8. Februar. (Generalversammlung der Pester Stadtrepräsentanz.) Nach Eröffnung der Sitzung zeigt der Oberbürgermeister das Hinscheiden des Kultusministers und Stadtrepräsentanten Josef Cótövs der Generalversammlung an; gleichzeitig beantragt er, die außerordentlichen Verdienste des großen Todten mögen protokollarisch verewigt werden und an die trauernde Wittve sei folgendes Kondolenzschreiben zu richten:

„Die Stadt Pest betrauert mit dem tiefsten Schmerze den Tod Ihres edlen Gatten, der einer der edelsten Söhne unseres Vaterlandes, der Repräsentant unserer Hauptstadt und der ruhmvolle Kämpfer für unsere nationale Bildung war. Und was unseren Schmerz noch erhöht, ist das Bewußtsein, daß der Verlust solch eines erhabenen Geistes uns auch dann zur Unzeit getroffen hätte, wenn die Vorsehung ihm gestattet hätte, bis zu den menschenmöglichen Grenzen an dem Himmel unseres Vaterlandes zu glänzen.“

„Die Stadt Pest betrauert mit dem tiefsten Schmerze den Tod Ihres edlen Gatten, der einer der edelsten Söhne unseres Vaterlandes, der Repräsentant unserer Hauptstadt und der ruhmvolle Kämpfer für unsere nationale Bildung war. Und was unseren Schmerz noch erhöht, ist das Bewußtsein, daß der Verlust solch eines erhabenen Geistes uns auch dann zur Unzeit getroffen hätte, wenn die Vorsehung ihm gestattet hätte, bis zu den menschenmöglichen Grenzen an dem Himmel unseres Vaterlandes zu glänzen.“

Wenn es bei dem Gesühle solch eines großen und unerföhlichen Verlustes noch einen erschütternden Schmerz, als den einer Nation geben kann, so kann derselbe nur von jenem Herzen geföhlt werden, das die Schmerzen von Millionen in sich vereint: der Schmerz der beglückenden und beglückten Gattin!

Doch ferne sei es von uns, Ihren heiligen Schmerz zu tödren. Pest wollte nur seinem innigsten Mitgeföhle Ausdruck verleihen, indem es Ihnen mit Hochachtung zur Kenntniß bringt, daß es sein tiefes Bedauern zu Protokoll zu nehmen beschloffen hat, und daß

es dies mit dem heißen Wunsche hat, daß der Allmächtige Ihnen und Ihrer geliebten Familie die Kraft zur Ertragung des Schmerzes verleibe!

Die Generalversammlung beschließt, diese Anträge anzunehmen.

Auf Antrag Paul Kiralbi's votirt die Generalversammlung für Errichtung eines Götter-Monumentes als Beitrag 5000 fl. Hierauf werden noch einige Gegenstände erledigt und es erfolgt Schluß der Sitzung.

Feit, 8. Februar. (Der Klub der Linken) hielt gestern Abends eine Konferenz ab, in welcher das Budget des Unterrichtsministeriums zur Berathung kam. Die Konferenz betonte auf's Neue die Unnützigkeit des Bestandes der Bezirksschulinspektorstellen, sprach sich gegen die Fehler und Mangelhaftigkeit der Schulbücher aus und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Staatsprüfungen mittelst eines Gesetzes geordnet werden mögen. Sie urgirt ferner die Ausdehnung der vom Wehrgesetz gebotenen Vorteile auch auf die Höher der Präparanden.

Oesterreich.

§ Wien, 7. Februar. (Orig.-Korr.) Habemus papam. Mit anderen Worten, wir haben nun unsere väterliche Regierung. Haben Sie die heutige „Wiener Zeitung“ gelesen? riefes von Mund zu Mund und man kann denken, wie Alles über sie herfiel, um die große Neugierde zu lesen, die sie enthält. Es war allerdings eine überraschende Neugierde, einerseits, daß das oesterreichische Kabinett endlich doch geboren ist, nachdem es von allen Seiten gebeißt hatte, daß darüber noch kein Beschluß gefaßt worden ist; noch mehr aber mußten die Namen der Männer überraschen, welche nun die Räte der Krone bilden und die Ansprüche befriedigen sollen, welche das oesterreichische Volk mit Zug und Recht an die Leiter seiner Geschichte machen darf. Vom Grafen von Hohenwart, dem nun das Präsidium verliehen ist, bis herab zu seinen Satelliten, wenn wir etwa Baron Folgeman ausnehmen, welcher als ein tüchtiger Finanzmann gilt, werden unter den Millionen Bewohnern diesseits der Leitha kaum einige Hundert vorhanden sein, welche jemals von den neuen Ministern ein Sterbenswort gehört haben. Wer ist Dr. Habietinel, wer Jirecel, wer Schäffle, wer Baron Scholl? wird Jedermann fragen. Wir gestehen, daß uns selbst die Namen der beiden Erstgenannten zum ersten Male vorgekommen sind, obgleich wir uns rühmen dürfen, die nur einigermaßen durch ihre Stellung hervorragenden Männer, wenn auch nicht persönlich, doch nach ihren Leistungen zu kennen. Von den Leistungen der neuen Räte der Krone wird aber sicher auch Anderen wenig oder nichts bekannt sein. Vom Baron Scholl wissen wir bloß, daß er Lehrer in der Militärakademie zu Wiener Neustadt gewesen ist; ob er als solcher aber im Stande sein werde, das Vertrauen des Monarchen zu recht fertigen, möchten wir vorläufig bezweifeln. Dr. Schäffle war Professor an der Universität in Tübingen, hat ein national-ökonomisches Lehrbuch geschrieben, aus dem er jetzt an der hiesigen Universität Vorträge hält, und er möge es uns verzeihen, wenn wir den Zweifel begen, ob er in der kurzen Zeit seiner Wirksamkeit in sich eine genaue Kenntnis der österreichischen Verhältnisse erworben, geschweige denn das Zeug zu einem Handelsminister und zum Leiter des Ackerbauministeriums hat.

Das Programm, welches die „Wiener Zeitung“ ebenfalls enthält, ist gespickt mit Versprechen, mit Aufzählung der Schwierigkeiten, welche das neue Kabinett zu überwinden sich vorgenommen hat und zu überwinden hofft. Nun wir wollen der Zukunft nicht vorgehen und lieber das Beste hoffen, allein unsere Zuversicht vermögen wir dem neuen Ministerium nicht entgegen zu tragen; wir fürchten sogar sehr, daß ihm ein langes Leben, nicht einmal ein so kurzes, wie dem eben zurücktretenden Kabinett, beschieden sein wird. Man hätte dem jetzt zurücktretenden Ministerium keinen besseren Dienst als durch die Ernennung des neuen leisten können.

(M.) Wien, 7. Februar. (Orig.-Korr.) Die allerneuesten Nachrichten, welche zwar nicht von offizieller, aber vielleicht eben deshalb um so vertrauenswürdigere Seite aus Bukarest hier eingelaufen sind, können nicht verfehlen, die ängstliche Spannung, mit welcher man den Gang der Dinge in den Fürstenthümern verfolgt, noch um ein Bedeutendes zu erhöhen. Nach denselben scheint sich die Mittheilung eines Provinzialblattes, welcher man anfangs geneigt war, bloß einen tendenziösen Ursprung beizumessen, in der That zu bestätigen und daß jene Recht behalten sollen, welche hinter der so alarmirenden in Szene gesetzten Abdankungsgeschichte des Fürsten Karol von allem Anfang an die Spuren einer russisch-preussischen Intrigue witterten. Die Eingangs erwähnten Nachrichten stimmen nämlich darin überein, daß die Kombination, den nach einer Abreise des hohenzollerischen Prinzen vacant gewordenen Thron dem russischen Herzog von Leuchtenberg zu übertragen, nicht nur thatsächlich bestche, sondern bereits knapp vor deren Ausführung gelangt sei, und wenn auch für den Moment Fürst Karol seinem Entschlus, Rumänien zu verlassen, entsagt zu haben scheint, dies ebenfalls nur Komödie sei, um dann bei günstiger Gelegenheit durch eine plötzliche Abreise ein fait accompli zu schaffen, gegen welches sich dann bekanntlich nur äußerst schwer erfolgreich remonstriren läßt. Alle diese Dinge gewinnen noch dadurch eine erhöhte Bedeutung, daß gleichzeitig auch aus Belgrad gemeldet wird, daß jene dort existirende kleine, aber einflußreiche Partei, welche den politischen Zukunftsraum eines jeden Serben, die Wiedererrichtung des großserbischen Reiches, nur durch Erhebung eines russischen Großfürsten auf den serbischen Fürstenthron zu erreichen glaubt, thätiger denn je ihre Propaganda treibt, um auch dort den Boden für ebenso überraschende, wie verhängnisvolle Ereignisse vorzubereiten.

In wie fern der neugeborene Bundesgenosse Herrn v. Beust im Oriente bei allen diesen drohenden Verwickelungen seine Hand im Spiele hat, läßt sich natürlich nicht beweisen, es fehlt jedoch nicht an Anzeichen, welche dies zweifellos erscheinen lassen und wir fürchten, daß die Zeit nicht zu ferne ist, wo so Mancher sich schmerzlich enttäuscht finden wird, der zu Gunsten Oesterreichs an eine Lockerung der preussisch-russischen Beziehungen glauben konnte.

Ueber das neue österreichische Ministerium

gibt die „N. Fr. Pr.“ folgende biographische Daten:

Der Ministerpräsident und Minister des Innern, Karl Graf Hohenwart, wurde am 12. Februar 1824 geboren und besaß in früheren Jahren die Stellen des Kommissars des Landes in Fiume und eines Landes Chefs in Kärnten. Seinen wichtigsten politischen Posten hatte er als Statthalter von Oberösterreich inne, zuerst unter Belcredi, dann unter Giska. Unter jenem vertrat er mit vielem Eifer die Sitirungspolitik vor dem oberösterreichischen Landtag, unter diesem entwickelte er eine gewisse Festigkeit gegenüber den Ultramontanen und dem Bischof Rudiger insbesondere. Im Allgemeinen war er in Oberösterreich als Böhling der Jesuiten nicht beliebt und gab zuletzt noch wegen einer auffälligen Beschränkung eines Verwandten zu einer lebhaften Agitation in dem von ihm verwalteten Lande Anlaß.

Dr. Karl Habietinel, der neue Justizminister, ist bisher nur als mittelmäßiger Professor bekannt geworden. Der Po. lit stand er bis zum heutigen Tage völlig fern. Er wurde am 2. März 1830 in Prag geboren, als Sohn eines dortigen Schullehrers beim heiligen Geist, legte seine Studien in seiner Vaterstadt zurück und wurde am 25. Juli 1855 zum Doktor der Rechte promovirt. Später finden wir ihn als Advokatur-Kandidaten und Präfekten am Ebersteinum in Wien, dann als Landes-Advokaten in Prag. Einige Jahre docirte er das zivilgerichtliche Verfahren, sowie Handels- und Wechselrecht an der Wiener Universität, wurde später zum Professor dieses Faches an der Prager Universität ernannt, von wo er am 21. Februar 1868 in gleicher Eigenschaft an die Wiener Hochschule an Stelle des verstorbenen Professors Haimel übertrug wurde. Er ist auch Mitglied des Reichsgerichtshofes. Als juristischer Schriftsteller ist er mit einer belanglosen Schrift: „Ueber Gewährleistung“ hervorgetreten. Er ist nicht bloß seiner Nationalität, sondern auch seiner Genennung nach Czeche, der aber des Russes nicht entbehren soll.

Dr. Albert Eberhard Friedrich Schäffle, der bekannte Nationalökonom, ist der einzige unter den jetzigen Räten der Krone, der ein parlamentarischer Vorleben hinter sich hat. Doch war er nicht Mitglied des österreichischen Abgeordnetenhauses, sondern des württembergischen Landtages und deutschen Zollparlamentes. Er ist ein verhältnismäßig noch junger Mann. Er wurde am 24. Februar 1831 zu Hüttingen im Königreich Württemberg geboren, besuchte 1844 bis 1848 das niedere evangelische Seminar in Schönbach und da die Universität Tübingen, 1850 bis 1860 finden wir ihn als Mitredakteur des „Schwäbischen Merkur“ in Stuttgart. Im Herbst 1860 wendete er sich der Professur zu. Er hatte die Lehrfächer der politischen Oekonomie und der Staatswirtschaft an der Universität Tübingen inne, bis er — vor zwei Jahren — zum Vortrage der gleichen Fächer an die Wiener Hochschule berufen wurde. Er hat zahlreiche national-ökonomische Werke geschrieben, darunter: „Das gesellschaftliche System der menschlichen Wirtschaft“, „Theorie der ausführenden Abiavverhältnisse“, und ganz kürzlich: „Kapitalismus und Sozialismus, mit besonderer Rücksicht auf Gehalts- und Vermögensformen“ (Tübingen 1870). Auch gab er in Tübingen eine „Zeitschrift für die gemeinliche Staatswissenschaft“ heraus.

Dr. Josef Jirecel, der neue Unterrichtsminister, Bruder des geschiedenen Rechtshistorikers Hermenegild Jirecel, dergest ebenfalls Beamter im Unterrichts- und Kultusministerium, wurde geboren zu Hohenmuth zu Böheim am 9. Oktober 1825, studirte Philosophie und Rechte an der Prager Universität, verließ bald auf die geschiedene Literatur und wurde in derselben theils als Uebersetzer, theils als Publizist thätig. Im Jahre 1850 trat er in das Ministerium für Kultus und Unterricht als Konsult-Adjunkt ein und beehelste sich an der Leitung des in Wien gegründeten konservativen Organes „Wochenblatt“, d. i. „Wiener Tagblatt“. Er wurde Mitglied einer zur Bildung einer wissenschaftlichen Terminologie in der geschiedenen Sprache von amtswegen niedergelegten Kommission und vom Grafen Thun mit der Zusammenstellung geschiedener Verhältnisse für Gymnasien betraut. Als echter Sohn seines Heimatlandes schrieb er auch ein Buchlein „Mistuta“, eine kurzgefaßte Anleitung zur Musik. Seine weitere literarische Thätigkeit umfaßte Editionen älterer geschiedener Schriften, historische und philologische Aufsätze in geschiedenen Zeitschriften; in deutscher Sprache trat er gemeinlich mit seinem Bruder Hermenegild für die Echtheit der Königinhofer Handschrift ein. Jirecel ist Mitglied der königlich böhmischen Gelehrten-Gesellschaft und der archäologischen Museums-Sektion in Prag. Derselbe ist in Reichsrathkreisen wohl bekannt, da er bisher Referent für das Unterrichts- und Kultus-Budget war und dasselbe in den Kommissionen des Abgeordnetenhauses vertrat. Auch ist er Referent für jüdische Kultus-Angelegenheiten. Schon sein geschiedenes Originaldeutsch bezeugt ihn als einen echten Czechen, der er vom Wirbel bis zur Zehe ist.

Der neue Landesverteidigungsminister, Genie-General Heinrich Freiherr v. Scholl, hat als Militär natürlich keine politische Karriere hinter sich, die ihn in irgend eine Richtung haben könnte. Bisher hat man von Scholl nur als thätigem Kriegsbauemeister reden gehört; seine Verehrer nennen ihn den österreichischen Vauban, ob mit Rücksicht auf die Genialität der von ihm entworfenen Festigungs-Anlagen oder mit Bezugnahme auf die große Zahl von Festungen, zu deren Beschir er uns im Laufe seiner Thätigkeit verholben ist, unbestimmt. Nehmen wir nun auch den Fall an, daß Scholl eine bedeutende Kapazität auf dem so koftspieligen Felde der Kriegsbaukunst ist, so dürfte er doch kaum die geeignete Persönlichkeit für einen Landesverteidigungsminister sein, da für diesen Posten keine Kenntnisse über Kriegsbaukunst, sondern vielmehr organisatorische Talente erforderlich sind. Unter gewöhnlichen Verhältnissen erwirbt man sich jedoch bei Festigungsbauten oder als Geniechef in Verona und Olmütz keine organisatorischen und administrativen Kenntnisse. Zuletzt war Scholl Chef der II. Sektion im Reichskriegsministerium und Präsident der Reichsbesichtigungskommission. Von ihm rühren daher auch jene ungeliebten Projekte zur Festigung von Wien, der Ennslinie, von Geries, Prag u. s. w. her. General Scholl ist auch Präsident der Donaurgulirungskommission. An Ordenskategorien besitzt er die Kriegsdororation des Ritterkreuzes des österreichischen Leopolds- und der 3. Klasse des Ordens der eisernen Krone.

Ausland.

(D. R. C.) Berlin, 6. Februar. Die Londoner Pontus-Konferenz scheint nicht so glatt verlaufen zu wollen, wie jaquine Diplomaten es erwarteten. Nachdem Graf Bismard dem einseitigen Vorgehen Rußlands, welches Niemandem unlegener lam, als ihm durch den Konferenz Vorschlag die bedrohlichste Spitze abgebrochen und damit das gewann, worauf es für uns vor Allem anlam, nämlich Zeit, war durch vertrauliche Verhandlungen ein Programm für die Konferenz vorbereitet. Die Rollen waren dabei folgendermaßen vertheilt: Zur Einleitung sollte eine österreichische Erklärung das Prinzip wahren, daß keine Macht sich einseitig von einem europäischen Gesamtvertrage losagen dürfe; die proponirte Formel war so gefaßt, daß Rußland sie annehmen konnte. Sodann sollte letzteres die Aufhebung der Neutralisirung des Schwarzen Meeres beantragen, weil sie den bestehenden Verhältnissen nicht mehr entspreche, seine Würde verlege und es selbst mit der Türkei auf bestem Fuße stehe. Der türkische Botschafter sollte darauf erklären, daß nach der Ansicht seiner Regierung keine Veranlassung zur Abänderung des Pariser Friedens vorliege, wenn aber die übrigen Mächte anderer Ansicht seien, wolle die Pforte sich nicht widersehen, verlange dagegen aber die Wiederherstellung ihres alten

Rechtes, die Durchfahrt fremder Kriegsschiffe auch im Frieden je nach ihrem Outbefinden gestatten oder verjagen zu können. Rußland sollte diese Lösung dann zum Schein bekämpfen, dann aber nachgeben und ein einseitiger Beschluß in diesem Sinne gefaßt werden. Zweifelhafte blieb nur, wie die Mächte sich zu zwei Anträgen stellen würde, welche Oesterreich vorzubringen gedachte: nämlich die Verlängerung des Mandats der internationalen Donau-Schiffahrts-Kommission und die Vernehrung der Zahl von Kriegsschiffen, welche der Pariser Frieden den Unterzeichnern zum Schutz des Handels an den Donaumündungen zu halten gestattete.

Inzwischen hat sich das obige Programm doch nicht so glatt abspielen wollen, als es projektirt war. Die Konferenz hat bekanntlich nur eine Sitzung gehalten, in der die Formalien erledigt wurden und Oesterreich consensu omnium die erwähnte prinzipielle Erklärung zu Protokoll gab. Man vertrat sich hierauf in der Erwartung eines französischen Bevollmächtigten und ist, seit man auf das Eintreffen Jules Favre's verzichten mußte, noch nicht weiter gekommen. Es mögen dabei manche Umstände zusammenwirken. Zunächst absolviren die großen Ereignisse in Frankreich die Thätigkeit aller Staatsmänner, sodann ist allen Anzeichen nach das englische Ministerium in ein bedenkliches Schwanken gekommen und man darf glauben, daß, wenn es nicht in den nächsten Tagen durch eine Verstärkung Seitens der gemäßigten Konservativen sein Gleichgewicht wieder findet, es nach Eröffnung des Parlamentes zu einer Krise kommen wird. Endlich lauten die Nachrichten aus den Donaufürstenthümern bedrohlich, wo die Agitationen der Nothen und russische Intriquen die Stellung des Fürsten Karl fast unmöglich gemacht haben. Die Türkei aber als souveräne Macht protestirt dagegen, daß diese Frage an die Konferenz gebracht werde und droht, falls an der unteren Donau Unruhen ausbrechen, ihre Truppen in die Fürstenthümer einzulassen zu lassen. Rußland seinerseits rüftet stark, und die Erbitterung der nationalen Presse gegen Deutschland hat, wie die Sprache des „Golos“ und der „Moskauer Zeitung“ bezeugt, ihren Höhepunkt erreicht.

Die Aussichten im Orient sind demnach drohend und wir können nur hoffen, daß es Bismard gelingen werde, die Dinge hinguhalten, bis Deutschland freie Hand gewonnen haben wird, seinen Interessen auch im Osten Nachdruck zu geben.

Brüssel, 5. Februar. Der „Nord“ erhält aus Paris Mittheilung der bereits mehrfach besprochenen Berichte, welche seinerzeit Oberst Stoffel in seiner Eigenschaft als Militär-Attache in Berlin über das preussische Heerwesen seiner Regierung nach Paris gesendet hatte. Dieselben sind in den „geheimen Tuilerien-Papieren“ aufgefunden worden und bezeugen, daß der früher vielfach angefeindete Oberst Stoffel als militärischer Beobachter seine Schuldigkeit gethan und einen richtigen Einblick in die gegenseitige militärische Lage der beiden großen Nachbarstaaten erlangt hatte. Um so schwerer laßt sich die Schuld auf dem Kaiserreiche, daß es diese Berichte mit freventlichem Leichtsinne mißachtet und sich in einen Krieg gestürzt hatte, dessen Ausgang für den unparteiischen, wohlunterrichteten Sachmann nicht zweifelhaft sein konnte. Noch unbegreiflicher erscheint die Verblendung des Ex-Kaisers und seiner ministeriellen Werkzeuge, wenn es sich beständig sollte, daß der Stoffel'sche Bericht so unverfehrt ausjah, als sei er, bevor man ihn jetzt aufgespürt hat, gar nicht gelesen worden.

Der erste Abschnitt des Berichtes handelt von den Elementen der materiellen Ueberlegenheit der preussischen Armee, insbesondere von permanent eingerichteten Spezial-Dienstweigen, unter welchen die Kompagnien der Bleisirtenträger, die Feldbesenbahn- und Feldtelegraphen-Abtheilung besonders aufgeführt werden. Namentlich tabelt Stoffel den Uebelstand in der französischen Armee, daß die Bleisirtenträger nicht schon in Friedenszeiten organisiert und eingeübt werden. Was habe man z. B. im italienischen Feldzuge erlebt? So wie ein Soldat verwundet worden sei, hätten drei oder vier seiner Kameraden dies zum Vorwande genommen, um sich mit ihm aus der Gefechtslinie zu entfernen. Die vier bis fünf Mann, die man seitdem per Kompagnie bei Beginn des Feldzuges für diesen Dienst bestimmte, vermöchten lange nicht die Dienste zu leisten, wie die alle Garantien der guten Führung und Moralität darbietenden Landwehr-Kompagnien der Preußen.

Ueber das Infanterie-Feuer bemerkt Stoffel, daß, was die Waffe selbst anbelangt, das französische Chassepot dem Zündnadelgewehre überlegen sei. Allein mit Rücksicht auf das Temperament beider Nationen sei das preussische Kleingewehrfeuer furchbarer als das französische, den der preussische Soldat schiere ruhiger und sicherer. Man müsse in Frankreich die größte Aufmerksamkeit der Verbesserung des Scheibenschießens zuwenden, das in Preußen mit der größten Sorgfalt betrieben werde.

In Bezug auf die Artillerie erklärt Stoffel mit größter Bestimmtheit, daß das preussische Material dem französischen sehr überlegen sei. Die französischen Lafetten seien allerdings leichter, die Bespannung mobiler, allein die preussischen Feldgeschütze (Pier- und Sedspfünder) schießen sicherer und weiter, und namentlich schneller. Gerade über die Treffsicherheit der französischen Artillerie, als den wesentlichsten Punkt, will Stoffel einen speziellen Bericht ausarbeiten. Die preussische Artillerie Mannschaft sei vielleicht individuell nicht so ausgebildet wie die französische, weil sie kürzere Dienstzeit habe, allein die Offiziere, die im Gegensatz zu Frankreich in Preußen minder angesehen seien, als die der anderen Waffen, ständen an militärischen Kenntnissen in nichts hinter den französischen zurück.

Am anerkanntesten spricht sich Stoffel über den preussischen Generalstab aus. „Ich muß es“, sagt er, „als klattante Wahrheit laut verkündigen: der preussische Generalstab ist der erste in Europa; der untere kann gar nicht mit ihm in Vergleich kommen.“ Er be ruht sich hiebei auf seine früheren Berichte aus dem Jahre 1866, worin er auf die Dringlichkeit der Umgestaltung des französischen Generalstabes hingewiesen habe, um ihn auf gleiche Höhe mit dem preussischen zu bringen. „Die Inferiorität unseres Generalstabes“, sagt er wörtlich, „werden wir vielleicht eines Tages schwer zu bezeugen haben. Ich muß auf diesen Punkt besonderen Nachdruck legen, denn er ist der ernsteste von allen. Meine Ueberzeugung steht in dieser Beziehung so fest, daß ich den Alarmruf ausstoßen muß: Caveant consules! Ich würde gegen eine Pflicht verstoßen, wolle ich anders handeln.“

Stoffel bezeichnet es als den richtigen Grundsatz, daß man, wie es in Preußen geschehe, die befähigtesten und unterrichteten Offiziere aus der ganzen Armee zum Generalstabe heranziehe und sich das Recht vorbehalte, sie ebenso selbstständig wieder zu ihren betreffenden Korps zurückzuschicken, wenn sie sich nicht als geeignet erweisen. So habe man immer talentvolle, strebame, fleißige jüngere Kräfte zur unbedingten Verfügung. General v. Mollte wird als der nahezu absolute Chef des Generalstabs geschilbert, der selbstständig seine Leute auslese und befördere. Er stehe, was man in Frankreich kaum begreifen werde, eine diktatorische Gewalt aus, nicht sowohl seiner Verdienste und seiner bewährten Nützlichkeit, sondern auch des Umstandes wegen, daß die preussische Armee aus permanenten Korps bestehe.

Die „Independance“ veröffentlicht die von dem Pariser Comité unter dem Vorfig Lafaur's aufgestellte Kandidatenliste für die Konstituante. Darunter sind folgende 10 Mitglieder der Regierung: Favre, Gambetta, Gais-Bizoin, Picart, Jules Simon, Pelletan, Emanuel Arago, Garnier-Pagès, Ferry, Rochefort; ferner die Admirale Saiffet, Noncière le Houry, Potbuan, die Generale Frebault, Bellemare; 7 Vertreter der Wissenschaft, als: Faustin, Hélie, Leblond, Germain Sai, Ricord, Sainteclair, Deville, Betheloth, Thiers; die Bankiers Alphonse Rothschild und Mallet; die Ingenieure Solacroup, Bierard, Sauvage; die Publizisten Lemoine vom Debats, Neffger vom Temps (letzterer verweigerte die Annahme eines Mandats und schlug statt seiner seinen Kollegen Hebrard vom Temps vor); ferner 5 Maires: Desmarests, Bonvalet, Carnot, Martin, Bacherot und der ehemalige Maire Cochin; ferner: Victor Hugo, Louis Blanc und Quinet. Nachrichten aus Douai zufolge hat auch der dortige Municipalrath einen Protest gegen die durch das Gambetta'sche Dekret vom 31. Januar aufgestellte Nichtwählbarkeit gewisser Kategorien erlassen und sich dahin ausgesprochen, daß alle Stimmen, die regelmäßig abgegeben werden, als gültig betrachtet werden sollen. In Chalons-sur-Saone befinden sich auch die Namen Obangarnier's und Thiers' auf der Liste der liberal-monarchischen Partei.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 8. Februar. (Orig. Tel.) Czedit, Sektionschef im Unterrichtsministerium, hat seine Demission gegeben, ein Gleiches wird von Depretis, Sektionschef im Handelsministerium, erwartet. Graf Taaffe wird Statthalter von Oberösterreich. Die Herren Rieger oder Klauy übernehmen das Ministerium für Ackerbau. Graf Beust soll heute seine Demission eingereicht haben und Graf Szecsen sein Nachfolger sein.

Prag, 8. Februar. (Orig. Tel.) Es heißt, der Kaiser werde nächster Tage hierher kommen. Der Statthalter Graf Mensdorff liegt im Sterben.

Berlin, 8. Februar. (Orig. Tel.) Bismarck und Favre haben sich über die definitiven Friedensbedingungen vereinbart, nämlich die Gebietsabtretung von Elsaß, Deutsch-Lothringen mit Metz nebst einer Entschädigung von 4 Milliarden Francs.

Berlin, 8. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Finanzminister einen Gesetzentwurf vor, in welchem er die Ermächtigung zur Ausgabe von verzinslichen Schatzanweisungen im Betrage von 50 Millionen als Voranschlag zur Bestreitung außerordentlicher Militärausgaben verlangt, welche jedoch spätestens bis 1. Juli 1871 verfallen würden. Die Motive führen die Vertretungslosigkeit des deutschen Reiches seit dem 31. Dezember an, weshalb die Landesvertretung Preußens inzwischen um Kreditbewilligung gebeten werden müsse, um nöthigenfalls den Krieg bis auf's Aeußerste fortführen zu können.

Die „Provinzialkorrespondenz“ führt aus, Deutschland könne von der Wiedervereinigung des Elsaßes und Deutsch-Lothringens, sowie Straßburgs und Metz's, als Bürgschaft gegen weitere Bedrohung nicht ablassen.

Deutschland werde seinerseits beim Friedensschlusse nicht vergessen, daß beide Nachbarvölker ihre Ehre und ihr Streben nicht auf dauernden Zwiespalt und Kampf, sondern auf den edleren Wettkampf einer gemeinsamen Förderung der Völkerverkehr und der geistigen Entwicklung zu richten haben. — Das Höchste, was uns der Frieden bieten könnte, wäre neben der unmittelbaren Sicherung Deutschlands die beiderseitige feste Gründung dieses tiefen Bewußtseins in beiden großen Völkern und damit die Grundlegung zu einem echten dauerhaften Frieden.

Bordeaux, 7. Februar. Ein Rundschreiben Arago's an die Präfekten sagt: Die Familienglieder der früheren Regentenfamilie sind nicht wählbar kraft der Gesetze vom 10. April 1832 und vom 8. Juni 1848. Das Dekret vom 7. Februar 1871 erstreckt diese Verfügungen auf die Familie Venoparte. — Wachen Sie streng über die Beobachtung dieser Gesetze und Dekrete. — Eine Note des mitunterzeichneten Präfekten des Departements Gironde fügt hinzu: Von allen durch das Dekret vom 31. Januar 1871 verfügten Wahlausschließungen sind nur die Oberwählten aufrechterhalten.

London, 8. Februar. Eine Depesche der „Times“ aus Konstantinopel berichtet: In Anbetracht der bedrohlichen Lage Rumäniens wird eine Observationsarmee bei Schumla aufgestellt.

Wien, 8. Februar. (Eröffnung.) Kredit 252.20, Staatsbahn 186.4er, Lombard 185.20, Franto-Austr. 211.—, Anglo-Austr. 211.—, Tramway —, Napoleonsb'or 9.94 1/2, 1860er —, 1864er —, Ung. Kreditakt. —, Anglo-Hungarian —, Franto-Hungarian —, Vertebresbant —, ungar. Grundentlastungen —, Rente —, ungar. Eisenbahnanlehen —, Alfeld —, Nord-Ostbahn —, Kaschau-Oberberg —, ungar. Ostbahn —, Kreditloos —, Frankfurt —, London —, Paris —, preuß. Kasernenanweisungen —, Dutaten —, Silber —, Silberrente —, Galizier 245.—, Nordbahn —, Österreichische Volksbank —, Tramway —, Zelt.

Wien, 8. Februar. (Abendschluß.) Kreditaktien 252.10, Nordbahn 210.50, Staatsbahn 378.—, Lombarden 184.80, 1860er 95.30, 1864er 123.28, Napoleonsb'or 9.94.—, Ung. Kreditaktien 84.—, Galizier 245.80, Ungar-Austr. 211.50, Franto-Austr. 102.—, Tramway 186.—, Vaubant —, Volksbank —, Finkbrücker —, Ung. Dampfschiff —, Anglo-Hungarian —, Bankaktien —, Watt.

Wien, 8. Febr. (Offizielle Schlusurtheile.) Ung. Grundentl. 79.30, Anglo-Hungarian 80.—, Franto-Hungarian 63.—, Siebenbürgen 167.—, ungar. Nordost 156.—, Kettenbrüden-Aktien —, Ostbahn-Prioritäten 82.50, Ung. Eisenb.-Akt. 105.50, Ung. Kreditaktien 84.—, Alfeld 169.75, Ung. Ostbahn 81.50, Salgó-Tarjánier 108.—, Ung. Wandbriefe 88.90, Ung. Vole 93.80, Preussische Kasernenanweisungen 183.50, Theißbahn 229.50.

Berlin, 8. Februar. Weizsäcker 100%, Freiwilliges Anlehen —, National-Anlehen 55 1/2%, 1860er 77 1/2%, Silber-Anlehen —, Böhmische Westbahn 101 1/2%, Staatsbahn 206 1/2%, Metalliques 48.—, Kreditloos 88 1/2%, 1864er 66.75, Lombarden 100.—, Wien 81 1/2%, Rumänier 48.—, Silberrente —, Rente —, Kreditaktien 137 1/2%.

Berlin, 8. Februar. Weizen per laufenden Monat 75 1/2%, per Feb.-März 77.—, April-Mai 78.—, Roggen per laufenden Monat 52 1/2%, per Feb.-März 52 1/2%, per April-Mai 53 1/2%, Hafer per laufenden Monat 47.—, 48., per Feb.-März —, April-Mai —, Gerste loco 40.62, Del per laufenden Monat 29.—, per Feb.-März 9.—, April-Mai 29.—, Spiritus per laufenden Monat 16.19, Feb.-März 17.05, April-Mai 17.20, 17.25.

Tagesneuigkeiten.

Wien, 8. Februar.

\* Die Abreise des Königs. Wie wir erst nachträglich erfahren, hat der König bei seiner Verabschiedung vom Diner Oberbürgermeister, dem Oberstadthauptmann und der Bürgerlichkeit im Stiegenhause der königl. Burg seine baldige Wiederkehr in Begleitung der Königin und einen längeren Aufenthalt der königlichen Familie in Wien und Gdöll in Aussicht gestellt.

\* Erzherzog Josef hat als Oberkommandant der Honvéd-Armee mittelst Tagesbefehls Nr. 100 angeordnet, daß die zum Rapport erscheinenden Honvédoffiziere sich täglich um 11 Uhr beim Oberstkommandanten in der Dienstanzlei zu versammeln haben, wo selbe dann vorgestellt werden. Die nicht in Pest-Dien wohnenden Honvédoffiziere, die separat vorgestellt zu werden wünschen, wollen sich ebenfalls um diese Stunde dort melden. Sonstige Privatangelegenheiten ertheilt der Erzherzog nur jeden Mittwoch um 12 Uhr und geschieden die Anmelddungen ebenfalls in der Dienstanzlei. Am Schlusse des erwähnten Befehls erinnert der Oberkommandant die Herren Offiziere, daß sie in Dienstangelegenheiten sich nie direkt an seine Person zu wenden, sondern durch die vorgesetzte Behörde einzuschreiten haben.

\* Erzherzog Josef nahm das Protektorat des hiesigen Thierschutzvereines unter der Bedingung an, daß das für dasselbe stipulirte Honorar dem Vereine zufalle.

\* Das königlich ungarische Ministerium des Inneren richtete an alle Jurisdiktionen Ungarns und Siebenbürgens folgendes Reskript:

Es liegt im Interesse der öffentlichen Sicherheit, daß auf allen Personenzügen der Eisenbahnen und auf den Dampfschiffen, welche Passagiere befördern, bei jeder Fahrt Sicherheitskommissionäre angewandt sein sollen. Damit dies aber unter allen Umständen ermöglicht sei, wurden die betreffenden Eisenbahn- und Dampfschiffahrtunternehmungen angewiesen, für die Sicherheitsorgane Freizeiten auszufüllen. Um aber in dieser Hinsicht Mißbrauch vorzubeugen, sollen diese Freizeiten nur gegen behördliche Anweisung auszufüllen werden und zwar: In königlichen Freizeiten haben die Anweisungen vom Oberstadthauptmann, oder falls dieser selbst solch eine Inspektionsreise antreten würde, vom Oberbürgermeister in den Kommunitäten aber von dem Bize- eventuell vom Obergespan ausgestellt zu werden. Die Ausfüllung der Freizeiten dagegen geschieht bei den Eisenbahnen nur vom Stationschef selbst, bei Dampfschiffen dagegen bloß vom Stationsagenten.

\* Herr August von Fußky hat dem Diner Lokalausschusse des ersten allgemeinen Berner-Vereines zu Gunsten des Vereines 100 Gulden als Spende übergeben.

\* Affentzung. Nach Anzeige der Pester Kommune an das Landesvertheidigungs-Ministerium beginnt die Lösung für die Rekrutierung dieses Jahres am 1. März. Die Reklamation findet vom 14. bis 16. statt und die Affentzung beginnt am 17. März.

\* Internationale Ausstellung in London. Der Termin zur Einsetzung der für die Londoner Ausstellung bestimmten Gegenstände läuft am 15. d. ab und die Kommission, welche die Aufgabe hat, diese Gegenstände zu prüfen, tritt an demselben Tage zusammen. Es werden daher die Aussteller ersucht, in Betreff solcher Ausstellungsgegenstände, die bis zu der angegebenen Zeit nicht fertig sind, sich ins Evidentnehmen mit der Kommission zu setzen und entweder brieflich oder mündlich den Zeitpunkt zu bestimmen, wann dieselben fertig werden, damit die Kommission daraus ersehe, ob diese Gegenstände noch hinausgeschickt werden können oder nicht. — Herr Karl Louis Joener als Ausstellungskommissär ersucht ferner die Reklamationen aller in den Ländern der Stefanskone erscheinenden Zeitschriften und periodischen Schriften, je ein Exemplar derselben bis 14. Februar an die Kommission gelangen zu lassen.

\* Von der Vergößerung der königlichen Burg, durch Abspaltung des Zeughauses in Ofen hat es, wie wir vernehmen, vorläufig sein Abkommen, und verbleiben beide im status quo. Der Zubau, welcher laut Boranschlag bedeutende Kosten verursachen würde, ist eine Frage der Zeit und wird erst dann ausgeführt werden, wenn der Herrsipaß mit dem Paradeplatze durch Rafrung der die beiden Plätze trennenden Käufer-Komplexe verbunden sein wird.

\* Galzkronik. Der „Pester Fleischhauer-Kranken- und Leidens-Verein“ wird am 14. Februar 1. J. in den Lokalitäten der hiesigen Schießstätte zu Gunsten Fodzes einen Ball veranstalten.

\* Ordenszurückweisung. Aus Temesvár wird uns geschrieben: Unser verdienter Mitbürger, Herr Advokat Emerich Wargics von Sr. Majestät mit Verleihung des Ritterkreuzes des Franz

Josef-Ordens beehrt, wies diese Auszeichnung mit dem entschiedenen Hinweis, daß er bisher nichts als seine bürgerliche Pflicht erfüllt habe, zurück.

\* Sträfllingsstatistik. Laut Ausweise an das t. ungarische Justizministerium war der Stand der Sträfllinge in den verschiedenen Strafanstalten in Ungarn Ende Dezember 1870 folgender: In Muntacs 461, Leopoldstadt 737, Waizen 560, Maria-Neitra 172, Klava 504, Nagy-Cayed (Siebenbürgen) 52, Szamos-Ujvár (Siebenbürgen) 425 Individuen. Zusammen 2911 meist schwere Verbrecher.

\* Beileidsbezeugungen über das Hinscheiden des Baron Josef Göttsch laufen noch immer aus allen Theilen des Landes ein. In Weissenburg, Mistolcz, Kaschau, Debreczin, Nagy-Körös etc. haben Trauerfeierlichkeiten stattgefunden. Aus Stuhlweissenburg schreibt man uns, daß dort in den Kirchen aller Konfessionen Gedendreden für den großen Todten gehalten wurden. In Waizen hielt die israelitische Kultusgemeinde eine Generalversammlung ab, in welcher über Antrag des Gemeinde- und Schulrathes Ladauskae Keiser die tiefgefahlte Trauer über den großen Verlust, den Vaterland und Wissenschaft durch den Tod Göttsch's erlitten, protokollosarisch ausgedrückt und beschlossen wurde, die Trauerfahne durch acht Tage auf dem Gemeindehause wehen zu lassen.

\* Diebstahl. Der aus dem Diner Gefängnisse erst kürzlich entlassene Sträflling Hugo Köhler hat zum Schaden des Diner Kaufmannes Herrn Mandl einen vor der Gemüthsbühre als Auslage befindlichen wertvollen Zimmerteppich gestohlen, ohne daß dies vom Gewölbe aus bemerkt worden wäre. Derselbe sandte dann den Teppich durch einen Horbar nach Pest, welcher ihn um drei Gulden verkaufte. Doch ist bereits der Dieb, wie auch der Diebshehler durch die Diner Stadthauptmannschaft aber nachträglich gemachte Anzeige eingezogen worden.

\* Postverabreichung. Im Preshburger Postbezirke ist vorgestern abermals eine Postraubung vorgekommen und zwar auf der Poststation Wartberg. Nachdem die Preshburger Postdirektion hievon verständigt wurde, sendete sie den ebenso tüchtigen, als umsichtigen Kommissär Brandstätter nach Wartberg, welchem es auch alsbald gelungen, den Thäter ausfindig zu machen. Es ist dies ein Postbedienter, der den ganzen Raub, einen Briefbeutel sammt 100 Briefen im Betrage von 1042 fl. in seinem Bette unter dem Strohsack verborgen hatte, aber gleich beim ersten Verhöre ein umfassenes Geständniß ablegte. Der Thäter wurde dem Stuhlgerichte übergeben.

Pester Miniaturbilder.

Herrschaften und Diensthoten.

...rg. Als ich neulich gegen Abend zu ungewohnter Stunde nach Hause kam und das Wohnzimmer durchschritt, welches zu dem von mir bewohnten Gemache führt, schlugen aus der seitwärts gelegenen Küche einige weibliche Stimmen an mein Ohr; ich blickte behutjam durch die halb offenstehende Thüre und bemerkte, daß da drin ein förmlicher Kongreß von Köchinnen, Stubenmädchen und dienstbaren Geistesern aller Art gehalten wurde, in welchem es sehr lebhaft zuging. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, daß ich mich bei dieser Gelegenheit der Unzukömmlichkeit des Fortdorns schuldig machte, denn eine Art Ahnung sagte mir, daß ich da Dinge erfahren werde, die man weder aus Büchern, noch in denjenigen Kreisen der Gesellschaft lernt, in welchen wir uns gewöhnlich bewegen. Und in der That, es läßt sich kaum etwas Interessanteres denken, als die Verhandlungen dieses Kongresses.

„Ich hab's ihr aber gegeben, sagte eine dralle Köchin, die auf einem umgestürzten Wassereimer saß und einen sogenannten Wartwisch in der Hand hielt, mit dem sie inquirig in der Luft herumfuhr, mich eine Kreatur zu heißen, weil ich einige Lumpige Teller zerbrochen habe, die mir noch dazu vom Lohne abgezogen werden! Gnd' Frau, habe ich ihr gesagt, wissen Sie was eine Kreatur ist, eine Kreatur ist ein solches Frauervimmer, das gar nichts arbeitet, das wenn der Mann nicht zu Hause ist, junge Leute zum Besuch empfängt und das sonst Nichts kann, als arme Diensthoten fettern; wissen Sie, gnd' Frau, das ist eine Kreatur, aber ich bin keine Kreatur nicht.“

Ein schallendes Gelächter drückte die innere Vertriebigung der Versammlung über diese kernige Köchinnenreplik aus und ein kleines schnippisches Stubenmädchen, dem man die Bosheit vom Gesichte ablas, sagte:

„Sehr gut gegeben! Aber was hat sie darauf geantwortet?“

„Nichts, sie wurde blaß, stampfte ein wenig mit dem Fuße, drehte sich aber um, ohne ein Wort zu entgegenn, denn sie weiß, wenn ich erzählen wollte, da würden schöne Sachen herauskommen! Nachmittags aber ließ sie mich durch das kleine Mädchen in ihr Zimmer rufen, sagte, ich sei immer eine so brave Köchin gewesen und sie wolle mir gern um fünf Gulden monatlich mehr geben, wenn ich einige kleine Unarten ablege und besonders das Widersprechen aufgebe, was mache sie nervös und sie könne das nicht leiden. Wißt Ihr, ich bin eine gute Person, und was ich nicht weiß, das macht mir nicht heiß, und so habe ich mich mit ihr ausgeöhnt und jetzt kann ich sie um den Finger wideln, wenn ich will.“

„Die Nanni hat's gut, aber ich hab's besser! sagte das schnippische Stubenmädchen, einen wohlgefälligen Blick auf ihre elegante Chausseure werfend, mit der hält's jetzt ihre Frau, aber mit mir hält's mein Herr, der mir Nichts von dem alten Drachen anhaben läßt. Sie hat mir schon dreimal gekündigt, aber das weiß ich, daß er eher sie selbst fortsticht, als mich aus dem Hause gehen läßt.“

„Ja, Euch geht's gut, rief ein anderes Stubenmädchen, Ihr habt Eure Herrschaften in der Hand, aber ich bin bei einem jung-verheirateten Paare das sich gerne hat und wo es nichts ist mit den Geheimnissen der Frau und noch weniger mit einer Kottetur mit dem Manne. Die Leute haben nur Augen für einander und ich glaube, wenn die Fönus selber da Stubenmädchen wäre, würde er sich nicht auf sie umsehen!“

„Ist die Frau so schön?“

„Schön? Na, geht an, aber echt ist sie gar nicht. Dreimal im Tage schminkt sie sich, und hat nicht nur falsche Haare, die habe ich auch, aber ich wenigstens trage keine Wappapfelferden im Busen und auch anderswo nicht, wo ich es Gott sei Dank nicht nöthig habe.“

Ich hatte genug gehört, und ging nachdenklich in mein Zimmer. Aus den verworrenen Aeußerungen dieser verworrenen Geschöpfe sprang mir wieder die große soziale Frage vor Augen, die ihrer Lösung so dringend bedarf, daß ein weiteres Hinausschieben derselben nicht ohne Gefahr ist.

Verbandsnachrichten.

Pestipolgárikör. Samstag, am 11. I. M. findet in den Klublokalen (Königsgasse Nr. 23) bloß für Mitglieder, ohne Entree, ein solennitres Tanzfräulein, verbunden mit einer Jurislotterie, statt.

Kunst und Literatur.

Nach Beendigung des Haabe'schen Gastspiels steht dem hiesigen Theaterpublikum ein neuer Kunstgenuss bevor. — Fräulein Julie Herrlinger, von ihrem früheren mehrmonatlichen Gastspiele am ehemaligen deutschen Theater vortheilhaft bekannt, eröffnet in dem Koepfer'schen Lustspiele: „Der beste Ton“ am deutschen Aktien-Theater einen längeren Wollenscyclus.

Gerichtsverhandlung.

(Ein trimalisches Schauspiel.) In einem Kaffeehaufe saßen an einem Sonntag Nachmittag Leopold D. und Josef Sch., Schach spielend, neben ihnen Virgilius Sz., die wechselnden Chancen des Spiels mit Aufmerksamkeit beobachtend.

Die Spielenden waren beide Jüdinne Merturs; Ersterer ein auf eigene Faust handelnder und auch kleine Geld- und Wechselgeschäften machender Speculant, während sein Partner, der es nicht bis zu dieser Höhe der gesellschaftlichen Stellung gebracht hatte, bloß ein simpler Kurzwaaren- und Bandgeschäftsgeliebter ist.

Der Volkswirth.

Rückblicke auf das Geschäftsjahr 1870.

IX. Die Mühlen.

Im vorbergehenden Artikel versprochen wir, die Pester Dampf- und Wassermühlen zu besprechen. Dieser Industriezweig, ein Theil der Stolz- und die Hoffnung unserer aufstrebenden Hauptstadt und mittelbar

des Landes, hat unter den Ereignissen der letzten zwei Jahre ungemein gelitten und an Vertrauen eingebüßt.

Bei den Vorkommnissen auf diesem Gebiete müssen wir aber genau unterscheiden, was auf Rechnung der wirthlichen Misgunst der Verhältnisse und was auf Rechnung der Verwaltungsfehler zu schreiben ist; leider fällt ein gut Theil auf letzteres Konto.

Doch beginnen wir mit dem Nestor der Mühlen, der „Sofje-Walzmühle“. Dieses Institut gehörte zu den bestbelegtesten und sein Erzeugniß war es, welches dem ungarischen Mehl sein Renommée verschaffte und den Weltmarkt eröffnete, so daß besonders die Pester Type allseitig beliebt wurde.

Doch kehren wir zur Walzmühle zurück, welche in den Jahren von 1865-1868 Dividenden (von einem eingezahlten Aktienbetrag von fl. 500, mit fl. 120,200, 1200 und 220 vertheilt, so daß der Kurs der Aktien nahezu fl. 600 erreichte.

Die nächstfolgende ist die „Pannoniamühle“. Die Geschichte dieser Mühle schilderten wir eingehend in der vorjährigen Mühlenliste und wollen hier nur in einer kleinen Tabelle deren Kurs- und Dividenden-Schwankungen darstellen.

Table with 5 columns: Year (1866-1870), Kurs, Dividende.

Das gibt uns ein klares Bild der durchgemachten Wandlungen; was im Jahre 1871, das heißt pro 1870 vertheilt werden wird, das wissen die Götter!

Wir aber sprechen es hier ganz offen aus und die demnächstige Generalversammlung wird den Kommentar dazu liefern, daß die „Pannoniamühle“ weder pro 1870 noch aber pro 1871 nur eine Kreuzer zahlte, denn wenn sie das vorjährige Resultat, dann die vertheilten ungetragenen Prioritäten abtragen will, braucht sie beim geringsten Geschäftsgang weniger als drei Jahre zu Erholung, nun war aber bekanntlich auch das Jahr 1870 für die Mühle kein günstiges und sind die drei Jahre von 1871 ab zu rechnen.

Londner Geld- und Productenmarkt.

London, 4. Februar.

Der Geldmarkt zeigte während der hinter uns liegenden Woche erneute Festigkeit und der Markt für feinstes Bankpapier hob sich von 2 1/2 auf 2 3/4 Proz., während die Notirung für Geschäftspapier und langfristiges Papier noch mehr in die Höhe ging.

Auf dem Metallmarkt hat der continentale Gelbgeber während der letzten 2 Tage bedeutend nachgelassen, und man erwartet, daß ein Theil der eingetroffenen Waarfachten — 711,190 Pfd. St. — in die Waage fallen wird; auf dem Silbermarkt andererseits hält die Frage für Holland noch an, und bei einer Einfuhr von 484,124 Pfd. St. blieb die Notirung unverändert.

Die Pest-Diner Aktien-Gesellschaften.

Der „Pester Börsen- und Handelsbericht“ von Ludwig Schönberger bringt in einer Beilage zur letzten Nummer eine statistische Tabelle, welche die wichtigsten Verhältnisse der in Pest-Dien bestehenden Aktiengesellschaften übersichtlich darstellt.

Table with 3 columns: Company Name, Capital, Assets.

und 20 Millionen von der Nationalbank, also Alles in Allem ca. 90 Millionen zur Verfügung, mit welchen die Bedürfnisse des Handels, der Börse, der Fabriks- und Privatindustrie gedeckt werden müssen.

Die Tabelle führt am Schluß auch die in der Liquidation befindlichen Gesellschaften an; voraussichtlich wird sich der Verlust bei den nachfolgenden Unternehmungen, wie folgt, erheben:

Table with 2 columns: Company Name, Amount.

Nachdem dieser Verlust von beinahe 4 Millionen ebenso wie die immense Kurs- und Zinsen-Einbuße, welche sich jeder Berechnung entzieht, ausschließlich den Pester Platz treffen, so ist der heutige Zustand der Pester Börse leicht begreiflich.

Pester Börse.

West, 8. Februar.

Die bessere Stimmung hat auch an unserer Börse in Anleihen- und Rentenpapieren einen besseren Eindruck hervorgerufen. Ungar. Eisenbahnanleihen wurde a 105.60, Prämienlose a 93 1/2, ungar. Grundrenten a 79, ungar. Kredit a 83 1/2, Frankobank a 64 abgeschlossen, österr. Kredit blieben 252.80, Tramway a 185 bezahlt, Pest-Diner hauptstädtische Sparkassa a 162, Zündstoff a 28 1/2, gekaufte, Schwimmlische Spiritus a 185 bezahlt, Erste ung. Brauerei a 580 bezahlt, Drafsche Riegelactien a 93 bezahlt.

Raten und Dividenden blieben unverändert wie folgt: Napoleons 9.93-95, Putaten 5.83-85, Phaler 1.82 1/2, bis 1.83 1/2, Frankfurt 103 1/2-104, Hamburg 91 1/2-91 1/2, London 123 1/2-124.

An der Abendbörse waren österr. Kredit etwas matter und brühten sich von 253-252.20.

Geschäfts-Verichte.

Witterung: Kalt und windig. Thermometer: — 7 — Barometer: 98 8/10 — Wasserstand: 10 10/100.

Im Getreidegeschäft waren Käufer im Ansehere durch die einwirkende kalte Witterung zurückgehalten und stellte man die und höhere Forderungen, die aber von Seite der Mühlen, die sich sehr reservirt verhielten, nicht bewilligt wurden und konnten daher nur bei einem Umfange von 12,000 Qrt. Weizen die gestrigen Preise erzielt werden. In den übrigen Sorten ist noch immer wenig Geschäft.

Verkauft wurde: Weizen: Feinst: 400 Qrt. 86 1/2, b. fl. 6.45, 400 Qrt. 86 1/2, f. 6.40, 800 Renter 82 1/2, Prima, fl. 6.50, 300 Qrt. 87 1/2, fl. 6.50, 400 Qrt. 85 1/2, fl. 6.20, 500 Qrt. 86 1/2, fl. 6.36, 300 Qrt. 85 1/2, fl. 6.25, Weizen Boden: 1200 Qrt. 84 1/2, fl. 6.05, 1600 Qrt. 84 1/2, fl. 6.15, 1000 Qrt. 86 1/2, fl. 6.40, Weizenburger: 400 Qrt. 83 1/2, fl. 6.30, 300 Qrt. 85 1/2, fl. 6.25, Alles Zeit.

Rapp: 1500 Mq. 79/80, fl. 3.52 1/2, 500 Mq. 80, fl. 3.45, per Kassa.

Gerste: 500 Mq. 72 1/2, fl. 2.45, 600 Mq. 72 1/2, fl. 2.50, per Kassa.

(W.) Wien, 7. Februar. Das gestrige Abendgeschäft verlebte in besserer Haltung, jedoch die Umsätze waren von wenig Belang. Analo-Austria eröffneten mit 208.20 und hoben sich auf 210, Kreditaktien von 250.50-250.90, Franko-Austria stiegen bei 101.75, Unionbank wurden mit 236.40 und 237, Lombarden zu 185.70 und 185.20 gehandelt, Napoleons'ors schwankten zwischen 9.94 und 9.93 1/2.

Um 6 Uhr notirten: Kreditaktien 250.80, Analo-Austria 209.80, Lombarden 185.40, Napoleons'ors 9.93 1/2.

Das heutige Morgenansehen eröffnete auf die amtlich publicirte Ministerliste in matter Haltung und ermäßigten sich Kreditaktien von 251 bis 250.40, Analo-Austria auf 209.10, Unionbank kamen mit 237 und 236.40, Karl Ludwigbahn mit 244.80 und 244.60 vor, Lombarden auf behauptet und zu 185.40 umsetzt, Napoleons'ors stagnirten bei 9.93 1/2, Tramway mit 185.50 und 182.00 gehandelt.

Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 250.80, Analo-Austria 209.70, Lombarden 185.30, Tramway 185.40, Napoleons'ors 9.94. Die Börse selbst brachte einen weiteren Rückgang in den Kursen der Speculationspapiere hervor, da sich am Schranken ein überwiegendes Ausgebot bemerkbar machte. Analo-Austria sanken auf 209, Kreditaktien auf 250.50 und Lombarden bis 185.20 zurück, Tramway hielten sich bei 185. Papierrente zu 58.90 gehandelt, Staatslose ganz vernachlässigt.

Um halb 1 Uhr (Eröffnungzeit) notirten: Kreditaktien 250.50, Analo-Austria 209.30, Lombarden 185.80, Napoleons'ors 9.94 1/2.

Die zweite Börsenhälfte war viel lebhafter und folgte einer steigenden Richtung, das heißt nur in den Speculationspapieren, denn Renten, Staatslose und Anleihenpapiere waren eher matter abgegangen. Analo-Austria hoben sich auf 211.50, Kreditaktien bis 251.60 und Unionbank auf 237.50. Von Bankpapieren kamen Nationalbank zu 721 und 722, Franko-Hungarisch mit 64 vor. Komente wurden bis 923 gedrückt, Eisenbahnen sind meistentheils matter. Von Industrie-Papieren waren hauptsächlich Wrobl, Brauer Eisen-Industrie, Wienerherzer Ziegelactien, sowie Lloyd sehr begehrt und höher bezahlt. Fremde Wechsel und Komptanten schlossen etwas feister.

Um 2 Uhr blieben: Kreditaktien 251.30, Analo-Austria 211.25, Lombarden 185.40, Napoleons'ors 9.94.

Berlin, 4. Februar. (Marktbericht von Müller und Heilmann.) Strenge Winterwetter hielt bis Donnerstag an und drückte sich das Quecksilber zeitweise sogar 14° unter 0; seitdem ist es gelinder geworden und neigt zum Thauen. Der Wind wehte aus Ost-Südost, Ost, Südwest, Nordost. Barometer: 28 1/2, 28 1/2, 28 1/2.

Die Felder erfreuen sich einer so guten Schneedecke, daß die jungen Saaten von der scharfen Kälte unberührt bleiben; selbst die aus England, Holland und Belgien kommenden Klagen über Frostschädigungen dürften nicht allzu ernst gemeint sein. Das glückliche Ereigniß der Kapitulation der französischen Hauptstadt, der gleichzeitig damit abgeschlossene Waffenstillstand und der Uebertritt der Bourbonischen Armee nach der Schweiz haben die Friedenshoffnung gesteigert, zugleich auch den Augenblick geehrt, wo es gilt, Frankreich auf's Neue zu verproviantiren. Der Getreidehandel stand nämlich unter dem mächtigen Eindruck dieses längst ins Auge gefassten Zeitpunktes und besetzten sich sofort die Kreise aller Zerstalten, nahm sogar an den zunächst beteiligten Märkten einen Aufschwung. England und Belgien dürften die ersten Zufuhren nach der aller Lebensmittel entbehrtsten Hauptstadt Paris leisten, demnachst das südliche Frankreich, wogegen dessen Osten und Deutschland vorläufig nur mittelbar daran partizipiren, indem sie die von unserer Armee gelieferten Nationen ergängen. Die Verkehrs-

Notungen auf den Börsen treten hinzu, so daß uns einstweilen nur ein mäßiger Anstieg zu erwarten ist...

Wichtig ist an energischeren. Das Effektivgeschäft war ziemlich belebt, wozu wiederholte Frage Seitens Süddeutschen und Westpreussens mitwirkten...

Der Markt war in seinen Qualitäten leicht veräußlich, in mittel und geringer Waare jedoch vernachlässigt. Die Notiz bleibt unverändert 39-62 Tlhr.

Wichtig ist an energischeren. Das Effektivgeschäft war ziemlich belebt, wozu wiederholte Frage Seitens Süddeutschen und Westpreussens mitwirkten...

Trockene Kartoffelstärke Prima 5-6 1/2, Sekunda fehlt und bedingt vornehmlich 4 1/2. Kartoffelmehl Prima 5-5 1/2, Sekunda 4 1/2, Tlhr.

Kübel verkehrte in matter weicherer Tendenz, welche vorzugsweise ihre Ursprung oder gerade auf diesem Artikel lauten...

Petroleum war namentlich zu Anfang der Woche flau, weil das Angebot aus reichlichen Bahnanfängen und wiederholten Rückbildungen...

Spiritus gewann am Montag durch die friedlicheren Ausichten einen rapiden Aufschwung durch starke Bedarfs- und Spekulationsaufsätze...

Wermischte Nachrichten. Wie wir vernehmen, ist eine Aktiengesellschaft im Entstehen begriffen, welche ungarische und englische landwirtschaftliche Maschinen...

Answeise. Allg. Spar- und Kreditverein für Gewerbetreibende. Geschäftsbetrieb vom Monate Januar 1871. Einnahme: Saldo vom 31. Dezember 1870 fl. 37,124.71...

Rassenverkehr der Franz- und Josefsstädter Sparkassa im Monat Januar 1871. Einnahmen: Rassenreit vom 31. Dezember 1870 fl. 23,548.89...

vorshäfte fl. 2580, ausbezahlte Zinsen fl. 233.04, diverse Spesen, Stempelgebühren und Gehalte fl. 613.15...

Witterung. Bek. 8. Februar 10' 10' 2. Feul. Trodm.

Vergnügungs-Anzeiger. Nationaltheater. „Az afrikaai nő“, opera. Deutsches Aktien-Theater. Gastvorstellung des Frh. Hedwig Naabe...

In Abwesenheit des Chefredakteurs, Ed. Horn für die Redaktion verantwortlich Leo Weiglsberg.

Keine Krankheit vermag der delikaten Revalensière du Barry zu widerstehen und beseitigt dieselbe ohne Medicin und Kosten...

N. B. In Diebstählen von fl. 1.50, 1 fl. 20, 2 pro. fl. 4.50, 5 fl. 10, 12 fl. 20, 24 fl. 36...

Offener Sprechsaal. Lokal-Veränderung. Das Annoncen Bureau des Jacob Naschitz...

Es werden daher alle p. t. Injuncten, Geschäftsfreunde Corporationen ersucht, alle Briefe, Manuscripte und Geldsendungen von nun an obige Adresse zu dirigieren...

Table with columns: Einzahlang, Letzttragungs, Effecten-Kurse, Kurs, G., W. Includes various stock and bond listings.

Table with columns: Diverse Industrieaktien, Kurs der amt. nicht not. Effekten. Lists various industrial stocks and their market status.

Table with columns: Devisen und Valuten, Oesterreichische Effekten, Allg. Staatsschuld. Lists exchange rates and government securities.

Table with columns: Eisenbahn-Aktien, Industrie-Aktien, Bank-Aktien, Valuten. Lists various types of stocks and their values.

IN S E R A T E.

Die U. S. Aktionäre der ersten ung. Borstenvieh-Maststall u. Vorschuss-Gesellschaft werden zu der am 11. Februar 1871, Vormittags 10 Uhr, im Gesellschafts-Lokale, Gyömröder-Straße nächst Steinbruch abzuhaltenden zweiten ordentlichen General-Versammlung

höflichst eingeladen.

Gegenstände der Berathung:

- 1. Bericht des Ausschusses über den Stand des Unternehmens, die Geschäftsthätigkeit und das Resultat im verflossenen Jahre.
2. Prüfung der durch den Ausschuss vorgelegten Jahresbilanz und Bestimmung der Dividende.
3. Wahl der Kommission für das Scrutinium, die Rechnungs-Revision und Bestimmung zweier Aktionäre zur Protokolls-Beglaubigung.
4. Wahl eines Ausschuss-Mitgliedes.
5. Etwaige Abänderung der Statuten.
6. Vorlage etwaiger Anträge (diese müssen mindestens 8 Tage vor der General-Versammlung dem Ausschusse mitgeteilt werden).

Der Ausschuss.

Anmerkung. Diejenigen Herren Aktionäre, welche an der General-Versammlung sich zu betheiligen wünschen, haben im Sinne der Gesellschafts-Statuten §. 21 ihre Aktien bis längstens 6. Februar 1871 in der Gesellschafts-Kanzlei, Gyömröder-Straße nächst Steinbruch, zu deponiren. (Nachdruck wird nicht honorirt.)

6093 3-3

400 fl.

Augen, und separat den eingekauften Betrag, garantire ich jedem Käufer eines ganzen

1839er Rothschild-Loses,

wenn selbes auf Raten bei mir erkaufte wird, indem ich die gegogene Serie mit fl. 1300 einen Monat nach der Serien-Ziehung, zurückkaufen mich verpflichte.

Auf ein Fünftel 1839-er

garantire ich ebenfalls 80 fl. Rufen, und bezahle separat die eingekauften Raten vollständig zurück.

Es ist dies eine Begünstigung, welche noch kein Wiener oder Pesther Bankhaus seinen Raten-Bogen-Käufern bis jetzt eingeräumt hat.

Nachdem diese Lose, wovon sich Jedermann überzeugen kann, täglich im Course steigen, so ist der rasche Ankauf derselben nicht genug zu empfehlen.

Als 1. Rate ist bei einem ganzen Los fl. 30, (Stempel fl. 1.25),

und noch weitere 29 Raten à fl. 30.

Als 1. Rate ist bei einem Fünftel-Los fl. 6, (Stempel 63 kr.),

und noch weitere 29 Raten à fl. 6, zu zahlen.

Jedes Los kann auch früher bezogen werden, und bekommt der Käufer 6prozt. Zinsen pro anno vergütet.

Den diesen Losen finden im Ganzen nur noch 6 Ziehungen statt, in welchen alle noch existirenden Lose gezogen werden müssen.

M. L. FISCHER,

Wechselhaus 6094 9-12

„SUN-FORTUNA“

Satbanergasse Nr. 16,

PEST.

Gegen eine kleine Ausgabe wird auch mit Nachnahme effectuirt.

Promessen auf Ung.-Lose, 2 Gulden und 50 kr. Stempel.

Auf Raten, 24 Monat à fl. 5.

Geheime Krankheiten

und die 6077 20-100

Impotenz

(geschwächte Manneskraft)

heißt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Moritz Handler,

Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vormittags und von 3-5 Uhr Nachmittags.

Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatingasse Nr. 13, 1. Stock Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Nur gründliche Heilung schützt vor Folgeübeln!

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(Manneschwäche)

werden nach einer im Militär- und Zivilspitalern erprobten einfachen Methode staunend schnell, gründlich geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von

J. WEISS,

prakt. Arzt u. Geburtshelfer, gewes. Abtheilungsarzt im k. k. Garnisonshauptspital allhier, in seiner mit allen Bequemlichkeiten, sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohleingerichteten

Ordinations-Anstalt

Innere Stadt, Sebastianplatz Nr. 4, 1. Stock (früher k. Feldgasse). Eingang auf der Stiege, im Hause Café „zu den 2 Cigaren“.

Täglich von 7-10 Uhr Vor- und von 1-4 Uhr Nachm. Herren und Damen haben separaten Eingang und separate Wartezimmer.

Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente besorgt. 6098 7-\*

K. k. priv.



Südbahn-Gesellschaft.

Vom 20. Februar l. J. an werden in den zwischen Molnári und Szt.-Iván gelegenen Haltestelle „Györvár“ Fahrkarten aller drei Wagenklassen in der einen Richtung bis Steinamanger und in der anderen Richtung bis Kanizsa ausgegeben werden.

Weiterreisende Passagiere haben in Steinamanger und resp. Kanizsa neue Karten zu lösen, dagegen können auf allen Stationen der Südbahn sammt Nebenlinien nach Györvár direkte Fahrkarten gelöst werden.

Von demselben Tage an haben die in der Haltestelle „Oszko“ ein- oder aussteigenden in der Richtung nach oder von Wr.-Neustadt reisenden Passagiere die Nachzahlung bloss von oder bis Györvár (statt Szt.-Iván) zu entrichten.

Wien, 31. Jänner 1871.

Die General-Direction.

6109 1-1